

WESTFÄLISCHE
WILHELMS-UNIVERSITÄT
MÜNSTER

Bema

Die soziale Lage von Film- und Fernseh- schauspieler/innen in Deutschland.

Andrea D. Bührmann
Thomas Dierschke
Marko Heyse
Nina Wild

Working Papers

Ausgabe 2

Der vorliegende Beitrag beschreibt die soziale Lage der Film- und Fernsehschauspieler/innen in Deutschland. Anhand der Daten einer quantitativen Befragung von Mitgliedern des Berufsverbands der Film- und Fernsehschauspieler/innen (BFFS) werden die Beschäftigungs- und Einkommenssituation, die Lebenszufriedenheit und die Einbindung in die Arbeitslosenversicherung analysiert. Vor dem Hintergrund der sich in den Ergebnissen der Analyse abzeichnenden problematischen Einbindung in die Arbeitslosenversicherung wird abschließend die allgemeine Integration der Wissens- und Kreativarbeitenden in das System der gesetzlichen Sozialversicherungen diskutiert.

Summary

This article describes the social situation of movie and TV actors and actresses. Using data of a survey on members of the German association of film and TV actors and actresses (BFFS) we are analyzing their employment and income situation, their life satisfaction and their integration into the unemployment insurance. The results of the analysis concerning the integration into the unemployment insurance are discussed as an example for the general mismatch between the structure of the German social security system and the employment patterns of knowledge workers and creative professionals.

1 Einleitung

Ziel dieses Beitrags ist es, einen Überblick über die soziale Lage der Film- und Fernsehschauspieler/innen in Deutschland zu geben. Diese wird dabei auf drei verschiedenen Ebenen betrachtet.

Zunächst geht es um die Darstellung der Beschäftigungs- und Einkommenssituation dieser Berufsgruppe. Vorliegende Untersuchungen aus dem Bereich der darstellenden Künste und der Kultur- und Kreativwirtschaft lassen vermuten, dass Film- und Fernsehschauspieler/innen vornehmlich im Rahmen kurz befristeter Engagements tätig sind und auf diskontinuierliche Erwerbsverläufe zurückblicken, in denen sich unterschiedliche Formen der Erwerbsarbeit (abhängige Beschäftigungen, Selbständigkeit, Tätigkeiten innerhalb und außerhalb des Feldes der Schauspielerei) zu hybriden Tätigkeitsmustern verbinden (BÜHRMANN & DIERSCHKE, 2012a; GOTTSCHALL & BETZELT, 2003; HAAK, 2008c; LOACKER, 2010). Das mit der Tätigkeit als Schauspieler/in erzielte Einkommen dürfte mehrheitlich gering ausfallen und in vielen Fällen nicht zur Sicherung des Lebensunterhalts ausreichen. Gleichzeitig ist zu vermuten, dass ein sehr kleiner Teil der Schauspieler/innen ausgesprochen hohe Einkommen erzielt. Eine solche Einkommensungleichheit legt die verbreitete Charakterisierung der Arbeitsmärkte von Kulturschaffenden und Schauspieler/innen als „Winner-Take-All Märkte“ nah (FRANK & COOK, 1995; LUTTER, 2012).

Vor dem Hintergrund der wahrscheinlich weiten Verbreitung prekärer Lebensverhältnisse, soll weiterhin die individuelle Einschätzung der eigenen Lebenslage, konkret gemessen anhand der Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, in den Blick genommen werden. Anzunehmen ist, dass die Film- und Fernsehschauspieler/innen trotz ihrer unsicheren ökonomischen Lage zu einer positiven Einschätzung der eigenen Lebenslage kommen. Geringe und unsichere Einkünfte könnten als Kosten betrachtet werden, die für eine freie, künstlerische Tätigkeit abseits „normaler Lebenswege“ in Kauf zu nehmen sind (MÜLLER-JENTZSCH, 2011). Weiterhin kann vermutet werden, dass die schlechte ökonomische Lage durch das mit einer künstlerischen Tätigkeit verbundene Prestige und den hohen Grad an Selbstbestimmung kompensiert wird (STEINER & SCHNEIDER, 2012).

Schließlich soll die soziale Lage auch im Hinblick auf die Einbindung der Film- und Fernsehschauspieler/innen in die gesetzlichen Sozialversicherungen betrachtet werden. Dies geschieht am Beispiel der Arbeitslosenversicherung. Aufgrund der zu vermutenden Einkommens- und Beschäftigungslage der Film- und Fernsehschauspieler/innen ist davon auszugehen, dass

diese Berufsgruppe zwar in besonders hohem Maße auf eine Absicherung gegen das Risiko der Arbeitslosigkeit angewiesen ist, aufgrund ihrer atypischen Beschäftigungsstrukturen jedoch kaum die am Normalarbeitsverhältnis ausgerichteten Bedingungen zum Erwerb von Ansprüchen auf Arbeitslosengeld I (ALG I) erfüllen kann. Dieses Dilemma lässt sich schon im Rahmen der Debatte um die soziale Lage der Künstler/innen und Publizisten/innen in Deutschland in den 1960er und späten 1970er Jahren (FOHRBECK, 1974) und der darauf folgenden Einführung der Künstlersozialkasse erkennen, die freischaffenden Künstler/innen und Publizisten/innen den Zugang zur gesetzlichen Renten-, Kranken- und Pflegeversicherung ermöglicht. Auch aktuelle Studien zeigen, dass die Einbindung der Kulturschaffenden und Kreativen in die sozialen Sicherungssysteme weiterhin nur schlecht gelingt (HAAK, 2008a).

Der zuletzt genannte Punkt bildete auch den konkreten Anlass für die Durchführung einer Befragung von Film- und Fernsehschauspieler/innen, deren Ergebnisse im weiteren Verlauf des Beitrags vorgestellt werden¹. Im Juni 2009 wurde mit der Einführung der „kurzen Anwartschaftszeit“ für den ALG-I-Bezug eine Regelung geschaffen, die es insbesondere den Film- und Fernsehschaffenden erleichtern sollte, trotz häufig nur kurzer Beschäftigungszeiten Zugang zum ALG I zu erhalten. In Kooperation mit dem „Berufsverband der Film- und Fernsehschauspieler“ (BFFS) sollte die Wirksamkeit der neuen Regelung mittels einer empirischen Untersuchung der Einkommens- und Beschäftigungssituation und des ALG-I-Bezugs der Film- und Fernsehschauspieler/innen überprüft werden.

Die bisher benannte Zielsetzung dieses Beitrags, die Beschreibung der sozialen Lage der Film- und Fernsehschauspieler/innen und insbesondere ihre Einbindung in die Arbeitslosenversicherung, ist aus unserer Sicht nicht nur für ein besseres Verständnis der Situation dieser spezifischen Berufsgruppe von Interesse. Vielmehr sind Film- und Fernsehschauspieler/innen für uns Pioniere der Wissens- und Kreativarbeit und des Umgangs mit den damit verbundenen Formen der Arbeits- und Lebensführung. Pointiert gesagt sollen sie uns als Seismographen für die zukünftigen Entwicklungen auf den Arbeitsmärkten und deren Folgen für die Einbindung in die Arbeitslosenversicherung dienen. Letztere steht hier exemplarisch für alle gesetzlichen Sozialversicherungen, deren Leistungen sich am Normalarbeitsverhältnis orientieren.

Mit dem Verweis auf die Wissens- und Kreativarbeit knüpfen wir an einen breiter angelegten Komplex von Gesellschaftsdiagnosen an, in dem eine Expansion wissensproduzierender und -basierter Arbeitsfelder und Berufe beschrieben wird. Auf diesen wollen wir hier in einem kurzen Exkurs näher eingehen, um die eben vorgenommene Instrumentalisierung der Schau-

¹ Eine Übersicht aller Ergebnisse der Befragung kann dem Forschungsbericht des Projekts entnommen werden (BÜHRMANN u. a., 2011).

spieler/innen als Seismographen zukünftiger Arbeitsmärkte und deren Auswirkungen auf das Sozialversicherungssystem zumindest kursorisch zu begründen.

In einer solchen als „Wissensgesellschaft“ (STEHR, 2001; WEINGART, 2001; WILKE, 2002) etikettierten Gesellschaft wird Wissen und insbesondere die „Entwicklung“ und „Schöpfung“ neuen Wissens zur zentralen Produktivkraft. Dies heißt gleichzeitig, dass die Bedeutung von Personen, die mit Wissen arbeiten, den Wissensarbeiter/innen, steigt (DRUCKER, 1957). Die Betonung des „Schöpfens“ und „Entwickelns“ deutet schon auf eine Verbindung zwischen Wissen und Kreativität hin². Wissen ist in diesem Zusammenhang nicht als passiver Bestand von Bedeutung, sondern als Voraussetzung dafür, dass zumindest auf nicht standardisierte Herausforderungen reagiert werden kann. Viel wichtiger ist es jedoch, aus diesem Wissen heraus etwas Neues schaffen zu können. Verbunden mit einer Ästhetisierung des Neuen, lässt sich nach Andreas Reckwitz (2012) hier von einem „Kreativitätsdispositiv“ sprechen, welches sich insbesondere durch seine affektive Wirkung etablieren kann. Auch Richard Florida geht in seiner einflussreichen Arbeit „The Rise of the Creative Class“ (FLORIDA, 2005)³ auf die umfassende Bedeutung des Kreativen ein und betont dessen positiven Einfluss auf die wirtschaftliche Entwicklung. Dabei rechnet er der „Kreativen Klasse“ ein weites Spektrum an Berufen zu, von denen man nur einen kleinen Teil im landläufigen Sinne als „kreativ“ bezeichnen würde, nämlich die von Florida als „Bohemiens“ bezeichneten künstlerischen Berufe⁴. Interessant ist hier für uns, neben der Ausweitung des Begriffs der Kreativität auf ein weites Spektrum wissensbasierter Tätigkeiten, die große Anziehungskraft, die Florida zufolge Kunst und durch den Habitus von Künstler/innen geprägte Lebenswelten auf die Angehörigen der „Kreativen Klasse“ haben (FLORIDA, 2005). Grob zusammengefasst wird in den hier angerissenen Debatten also auf einen kulturellen Wandel der Gesellschaft und insbesondere der Leitbilder und Identifikationsfiguren der Arbeit verwiesen, in dem das Kreative und das Künstlerische eine zentrale Stellung einnehmen.

Dieser kulturelle Wandel lässt sich weiterhin mit einer Veränderung der Struktur der Arbeitsverhältnisse in Verbindung bringen, die in sozialwissenschaftlichen Debatten mit Konzepten wie dem des „Arbeitskraftunternehmers“ (VOß & PONGRATZ, 1998), des „unternehmerischen Selbst“ (BRÖCKLING, 2007) oder der Ausbreitung atypischer Tätigkeiten beschrieben werden. Alle diese Ansätze verweisen darauf, dass die Erwerbsarbeit vermehrt durch Tätigkeitsmuster

² Wobei hier auch auf die Offenheit der beiden Begriffe verwiesen werden muss, welche sicher einen Anteil an deren Attraktivität hat.

³ Auf diese Arbeit bezieht sich auch Andreas Reckwitz zu Beginn seines Buches „Die Erfindung der Kreativität“ (2012).

⁴ Einen Überblick über die verschiedenen Berufe, die Florida der „Kreativen Klasse“ zuordnet, geben Fritsch und Stützer (2007: 18).

geprägt wird, die zeitlich befristet sind, in denen sich verschiedene Formen der Erwerbsarbeit miteinander vermischen, die häufig projektförmig organisiert sind und dazu führen, dass die Erwerbstätigen sich und ihr Wissen permanent zur Schau stellen und anpreisen müssen, um mittel- und langfristig ihren Lebensunterhalt sichern zu können. Anstelle des Normalarbeitsverhältnisses oder des Normalunternehmertums, die die Vorstellung von der typischen Erwerbsarbeit lange geprägt haben, kreisen aktuelle Debatten zur Erwerbsarbeit um atypische Beschäftigungen (MÜCKENBERGER, 1985; WINGERTER, 2009) oder atypisches Unternehmertum (BOLLOGNA, 2007; BÜHRMANN, 2007; 2012; BÜHRMANN & PONGRATZ, 2010), welche sich durch diskontinuierliche und hybride Erwerbsmuster, häufig mit prekärem Charakter, auszeichnen (CASTEL, 2000; KRAEMER, 2008). Auch wenn diese Entwicklung durch unterschiedliche Faktoren beeinflusst ist, etwa durch die Deregulierung der Arbeitsmärkte und die Flexibilisierung der Produktionsstrukturen, erscheint es doch plausibel, auch die Leitfigur der Wissens- und Kreativarbeiter/innen als Einflussfaktor für diesen Prozess zu benennen. Schließlich legitimiert und ermöglicht die Betonung des individuellen Wissens und der individuellen Kreativität, in Verbindung mit den durch die Digitalisierung verringerten Produktions- und Transaktionskosten, die Figur des in eigener Sache tätigen „Individualunternehmers“. Auch wenn sich der hier angesprochene strukturelle Wandel der Erwerbstätigkeit auf viele Bereiche des Arbeitsmarktes erstreckt⁵, ist es doch naheliegend, dass sich die Tätigkeitsfelder von Kulturschaffenden und Kreativen durch die enge Verknüpfung der bis hierher beschriebenen kulturellen und strukturellen Leitfiguren der Wissensgesellschaft und der Wissens- und Kreativarbeit auszeichnen. Daher stellen sie in unserem Sinne einen beachtenswerten Untersuchungsgegenstand dar.

Schließlich lässt sich auch auf die gestiegene wirtschaftliche Anerkennung der Arbeit der Kulturschaffenden und Kreativen verweisen. Wie schon in Bezug auf die Arbeiten Richard Floridas angesprochen, wird der Kreativität eine entscheidende Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung zugesprochen. Ein Argument, das sich auch an den jährlich vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie herausgegebenen Berichten zur Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland ablesen lässt, die diesem zugegebenermaßen weit ausgelegten Wirtschaftssektor eine ähnliche Wertschöpfung bescheinigen wie den klassischen wirtschaftlichen Leitbranchen, etwa der Automobilbranche oder der chemischen Industrie (SÖNDERMANN u. a., 2009). Ausgehend von den in diesen Berichten vorgelegten Zahlen kann also angenommen werden, dass die Kulturschaffenden und Kreativen schon heute eine beträchtliche wirtschaftliche Bedeutung haben und die in dieser Branche beschäftigten Personen keine randständige Berufsgruppe darstellen.

⁵ Ein typisches Beispiel ist hier etwa der Bereich der Leiharbeit.

Die hier kurz angerissenen Argumente belegen für uns zum einen den Pionierstatus der Kreativen und Kulturschaffenden für die Arbeitswelt der Wissensgesellschaft und zum anderen die bereits fortgeschrittene Etablierung ihrer Arbeitswelt und die damit verbundenen Probleme der sozialen Absicherung.

Da sich das Feld der Kulturschaffenden und Kreativen aber, wie bereits zuvor hinsichtlich der Begriffe der „Kreativen Klasse“ und der „Kultur- und Kreativwirtschaft“ angesprochen, als äußerst heterogen darstellt, erscheint es uns sinnvoll, aus diesem Feld eine kleinere Berufsgruppe herauszugreifen, welche die aufgeführten kulturellen und strukturellen Merkmale der Kreativ- und Wissensarbeiter/innen in besonderer Weise aufweist.

Dies sind für uns Film- und Fernsehschauspieler/innen, deren Tätigkeitsfeld vielfach durch projektförmige Tätigkeitsstrukturen geprägt ist (WINDELER & WIRTH, 2004), die zu befristeten Beschäftigungen mit zum Teil sehr kurzer Laufzeit führen. Weiterhin ist, wie zu Beginn der Einleitung bereits angedeutet und im weiteren Verlauf dieses Artikels noch genauer zu analysieren ist, der Erwerbsverlauf dieser Berufsgruppe mit hoher Wahrscheinlichkeit diskontinuierlich und durch hybride Tätigkeitsmuster geprägt. Für viele Film- und Fernsehschauspieler/innen bedeutet dies weiterhin, dass sie ihr Leben unter prekären Bedingungen führen müssen (HAAK, 2008a). Zusätzlich zu dieser Kongruenz mit den strukturellen Merkmalen der Kreativ- und Wissensarbeit, lässt sich bei den Film- und Fernsehschauspieler/innen auch eine enge Verbindung zum kulturellen Merkmal des Schöpferischen und Kreativen erkennen. So besteht der Kern ihrer Tätigkeit in der Umsetzung einer schriftlichen oder konzeptionellen Vorlage in eine körperliche Handlung, die sich häufig durch die besondere Interpretation oder den besonderen Charakter der Schauspielerin/des Schauspielers auszeichnet.

Abschließend zusammengefasst besteht die Zielsetzung dieses Aufsatzes also darin, zunächst die Einkommens- und Beschäftigungssituation der Film- und Fernsehschauspieler/innen, ihre Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation und ihre Einbindung in die Arbeitslosenversicherung anhand der Daten der von uns durchgeführten quantitativen Befragung zu beschreiben und auf die Konsistenz mit den zuvor aufgestellten Annahmen zu überprüfen. Darauf aufbauend erfolgt zum Schluss die Diskussion der Ergebnisse zur Einbindung in die Arbeitslosenversicherung und zur Wirksamkeit der Reform der Anwartschaftszeiten im Hinblick auf den gesamten Bereich der Kreativ- und Wissensarbeiter/innen. Wir beginnen unsere Ausführungen jedoch zunächst mit einem kurzen Überblick über die zur Erhebung der Daten verwendeten Methoden und einer groben Charakterisierung der von uns befragten Personen.

2 Methode

Die im weiteren Verlauf dieses Aufsatzes analysierten Daten stammen aus einer Befragung, die im Sommer 2010⁶ schwerpunktmäßig unter den Mitgliedern des BFFS durchgeführt wurde. Dabei wurde ein Onlinefragebogen eingesetzt. Die Rekrutierung der Teilnehmenden erfolgte über einen Aufruf auf den Internet- und Facebookseiten des BFFS. Weiterhin wurde in Fachzeitschriften der Film- und Fernsehbranche auf die Befragung hingewiesen. Insgesamt machten 710 Personen Angaben, die für die Auswertung der Befragung genutzt werden konnten.

Da die Auswahl der Befragten durch Selbstrekrutierung und nicht über eine Zufallsauswahl erfolgte, haben die vorliegenden Ergebnisse explorativen Charakter und keinen Anspruch auf Repräsentativität. Ihr Wert liegt insbesondere darin, einen Einblick in die Beschäftigungssituation und die soziale Lage einer Berufsgruppe zu geben, über die weder die amtliche Statistik noch die etablierten sozialwissenschaftlichen Befragungen ausreichend Informationen bereitstellen können, da entweder die Zahl der in diesem Bereich Tätigen zu klein ist oder ihre Tätigkeitsmuster für die eingesetzten Befragungsinstrumente zu komplex sind.

3 Die Befragten

Wie bereits geschildert richtete sich die Befragung, deren Ergebnisse im Weiteren vorgestellt werden, an die Film- und Fernsehschauspieler/innen, die im BFFS organisiert sind. Dieses berufliche Profil lässt sich auch deutlich unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung erkennen. So bezeichnen sich zwei Drittel vornehmlich als Film- und Fernsehschauspieler/innen. Weitere 18 Prozent verstehen sich in erster Linie als Bühnenschauspieler/innen und nur 16 Prozent ordnen sich anderen Bereichen zu. Dabei hat die Mehrheit eine Schauspielausbildung absolviert (88 Prozent) und dies vornehmlich an öffentlichen und staatlich anerkannten Schulen (90 Prozent).

Unter den Befragten überwiegt der Anteil der Männer leicht (52 Prozent). Der Altersschwerpunkt liegt zwischen 30 und 44 Jahren (52 Prozent). Die Befragten sind mehrheitlich ledig (60 Prozent) und haben keine Kinder (58 Prozent)⁷.

⁶ Der Befragungszeitraum erstreckte sich vom 28.07.2010 bis zum 19.09.2010 und umfasste somit 54 Tage.

⁷ Weitere Informationen zum demographischen Profil der Befragten finden sich in tabellarischer Form im Anhang dieses Artikels.

4 Beschäftigungs- und Einkommenssituation

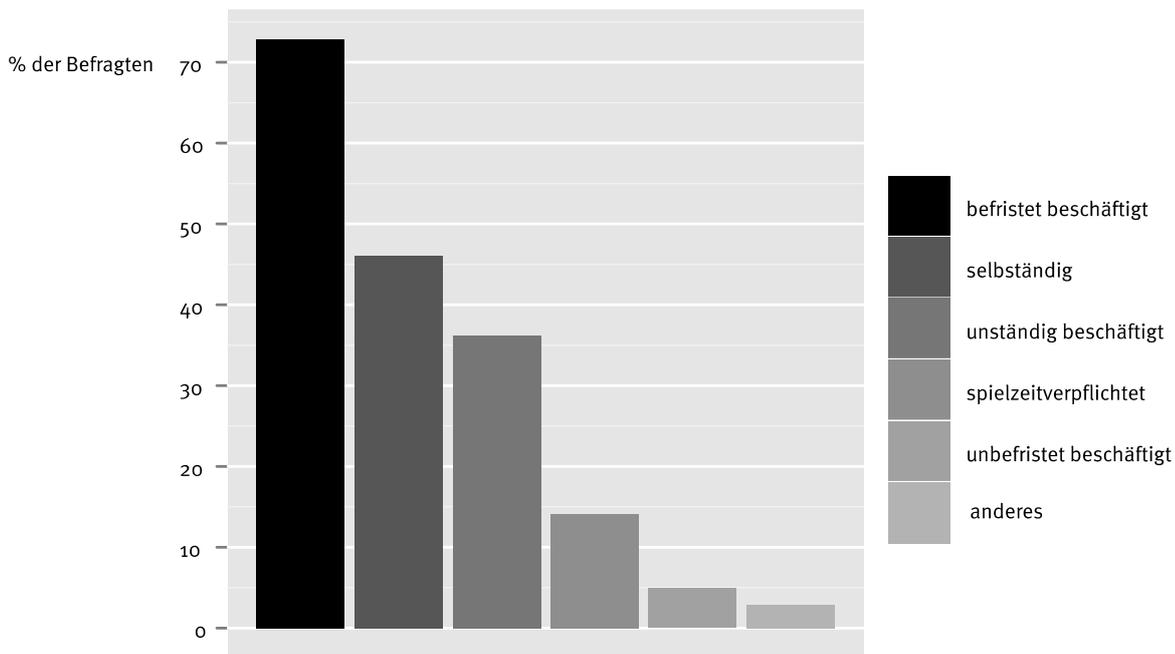
Ein zentraler Ausgangspunkt dieser Studie war die Annahme, dass Schauspielerinnen und Schauspieler in prekären Verhältnissen arbeiten. Auch wenn die empirische Datenlage zur Beschäftigungs- und Einkommenssituation in diesem Bereich dünn und lückenhaft ist (BÜHRMANN & DIERSCHKE, 2012a; HAAK, 2008b; KOCH u. a., 2011; STEINER & SCHNEIDER, 2012) beschreiben die vorliegenden Studien zu diesem Thema durchgängig einen hohen Anteil niedriger Einkommen, kurzfristeter Beschäftigungsverhältnisse und Engagements sowie diskontinuierlicher und heterogener Erwerbsmuster, in denen unterschiedliche Erwerbsverhältnisse oft gleichzeitig miteinander kombiniert werden und immer wieder von Phasen der Erwerbslosigkeit unterbrochen werden (BÜHRMANN & DIERSCHKE, 2012b; FOHRBECK, 1974; GOTTSCHALL & SCHNELL, 2000; HAAK, 2008a; THORSBY, 1992). Die folgenden Ausführungen zeigen auf, inwieweit sich diese Bild auch bei den hier befragten Film- und Fernsehschauspieler/innen erkennen lässt.

4.1 Beschäftigungssituation

Das Bild der diskontinuierlichen und heterogenen Beschäftigungsmuster lässt sich deutlich in den Ergebnissen unserer Befragung erkennen. Nur fünf Prozent der Befragten geben an, unbefristet beschäftigt zu sein. Vorherrschend sind zeitlich begrenzte Formen der Beschäftigung. So geben 73 Prozent der Befragten an, in den letzten zwei Jahren befristet und 36 Prozent geben an unständig, also in Arbeitsverhältnissen mit einer Dauer von weniger als einer Woche, beschäftigt gewesen zu sein. Mit einem Anteil von 46 Prozent sind auch selbständige Tätigkeiten weit verbreitet⁸.

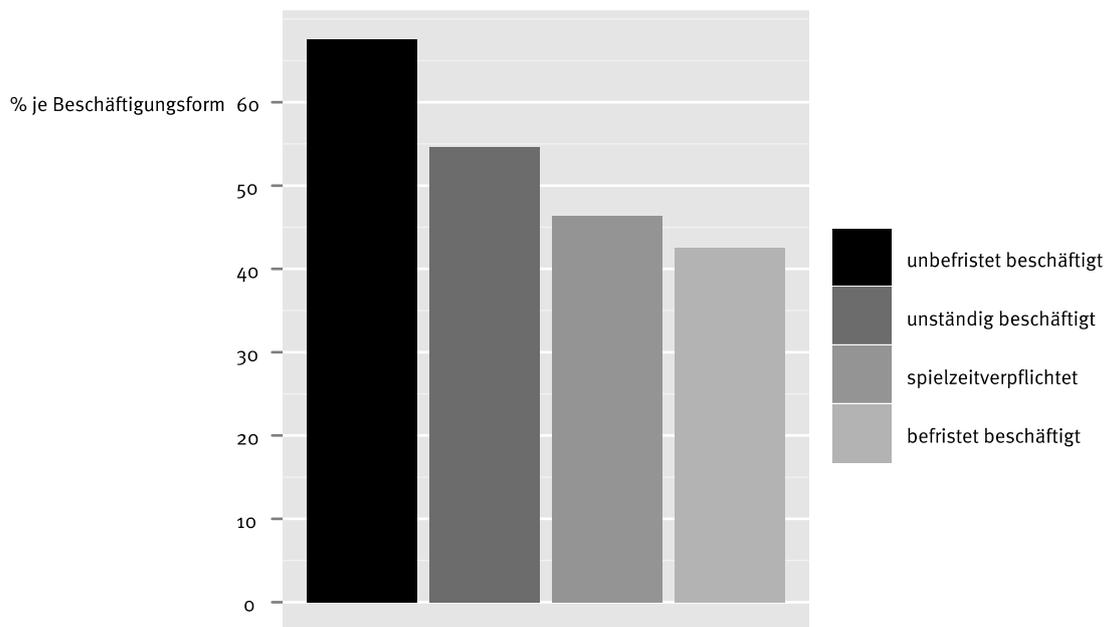
⁸ Bei dieser Frage waren Mehrfachantworten möglich.

Abb. 1 Beschäftigungsformen der befragten Schauspieler/innen (*Mehrfachantworten möglich*)



Diese Ergebnisse zeigen nicht nur, dass sich Schauspielerinnen und Schauspieler fast durchgängig auf Arbeitsverhältnisse mit Verfallsdatum einstellen müssen, sondern auch, dass sie die daraus resultierende Beschäftigungs- und Einkommensunsicherheit anscheinend durch die Kombination mehrerer Tätigkeiten abfedern. Einen deutlichen Hinweis darauf liefert die Analyse der eben aufgeführten Verteilung der Beschäftigungsverhältnisse hinsichtlich der Kombination von selbständigen und abhängigen Tätigkeiten. Hier zeigt sich im untersuchten Zeitraum von zwei Jahren ein großer Anteil an Personen, die sowohl abhängig als auch selbständig tätig waren. Auffällig ist, dass dieser Anteil am höchsten unter den unbefristet Beschäftigten ist. Hier sind gut zwei Drittel der Befragten auch selbständig tätig. Das gleiche gilt auch für mehr als 50 Prozent der unständig Beschäftigten und für jeweils mehr als 40 Prozent der spielzeitverpflichteten und befristet beschäftigten Schauspielerinnen und Schauspieler. Die Gleichzeitigkeit von abhängigen und selbständigen Tätigkeiten kann in diesem Bereich daher als Normalität und nicht als Ausnahme angesehen werden.

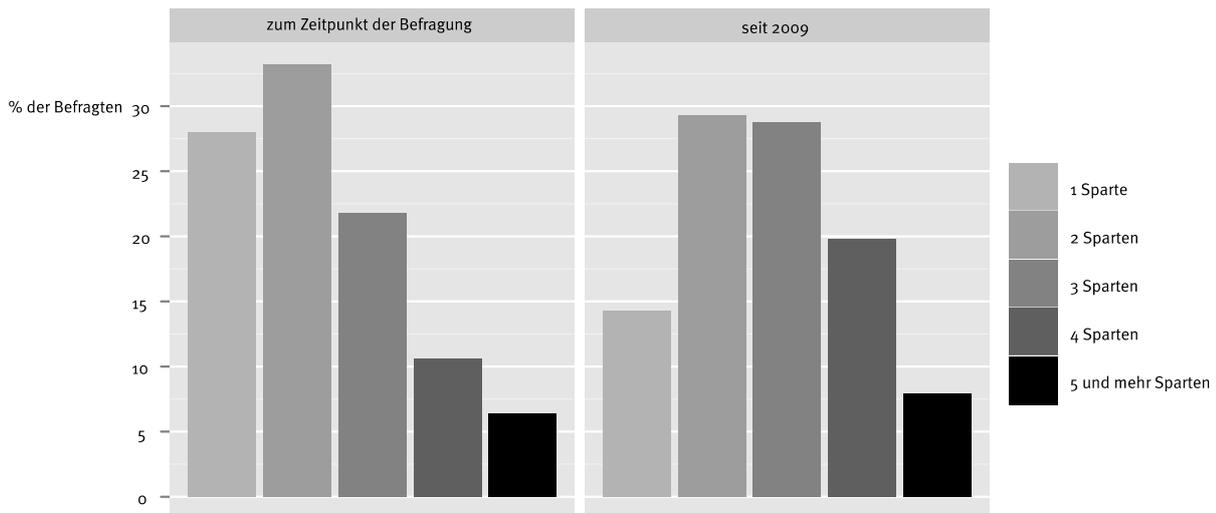
Abb. 2 Anteil der Selbständigen nach Art der abhängigen Beschäftigung



Die Wechselhaftigkeit des Arbeitslebens der Schauspielerinnen und Schauspieler ist nicht auf die Form ihrer Beschäftigung beschränkt, sondern bezieht sich auch auf das Setting, hier operationalisiert als Sparten⁹, in denen Schauspielerinnen und Schauspieler arbeiten. Nur eine Minderheit der Befragten war zum Befragungszeitpunkt (28 Prozent) oder im Laufe der letzten zwei Jahre (14 Prozent) lediglich in einer Sparte tätig. Vorherrschend ist das parallele Engagement in mehreren Sparten. Gut die Hälfte der Befragten (55 Prozent zum Befragungszeitpunkt und 58 Prozent in den vorhergehenden zwei Jahren) ging Tätigkeiten in zwei bis drei Sparten nach. Bei acht Prozent der Befragten verteilten sich die Tätigkeiten zum Zeitpunkt der Befragung sogar auf fünf oder mehr Sparten.

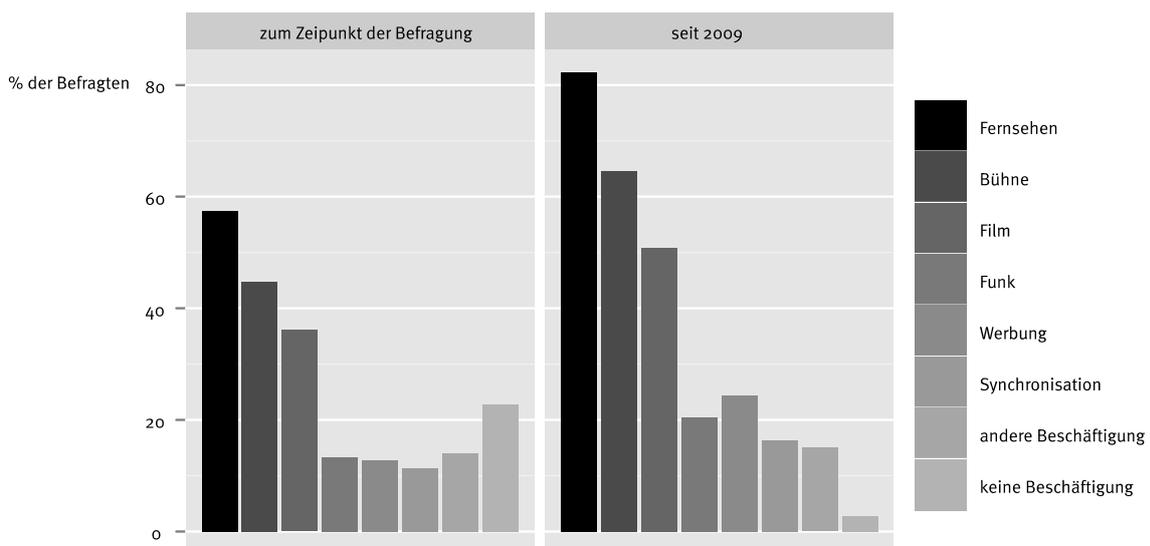
⁹ Gemeint sind hier die typischen „Produktionssysteme“ für audiovisuelle Medien (Fernsehen, Bühne, Film, Hörfunk, Werbung und Synchronisation).

Abb. 3 Zahl der Sparten, in denen die Befragten tätig sind



Die Befragten sind dabei insbesondere in den Bereichen Fernsehen, Bühne und Film tätig, was der Zielgruppe der Befragung, den Film- und Fernsehschauspieler/innen entspricht. Gleichzeitig verweist der hohe Anteil der Tätigkeiten in der Sparte „Bühne“ (vgl. Abb. 4) auf eine Durchlässigkeit zwischen den Sparten. Der Umstand, dass 23 Prozent der Befragten zum Erhebungszeitpunkt keiner Beschäftigung als Schauspielerin oder Schauspieler nachgingen, unterstreicht die Unbeständigkeit der Beschäftigungsverhältnisse und weist darüber hinaus auf die Schwierigkeit hin, wirklich durchgängig in diesem Bereich beschäftigt zu sein.

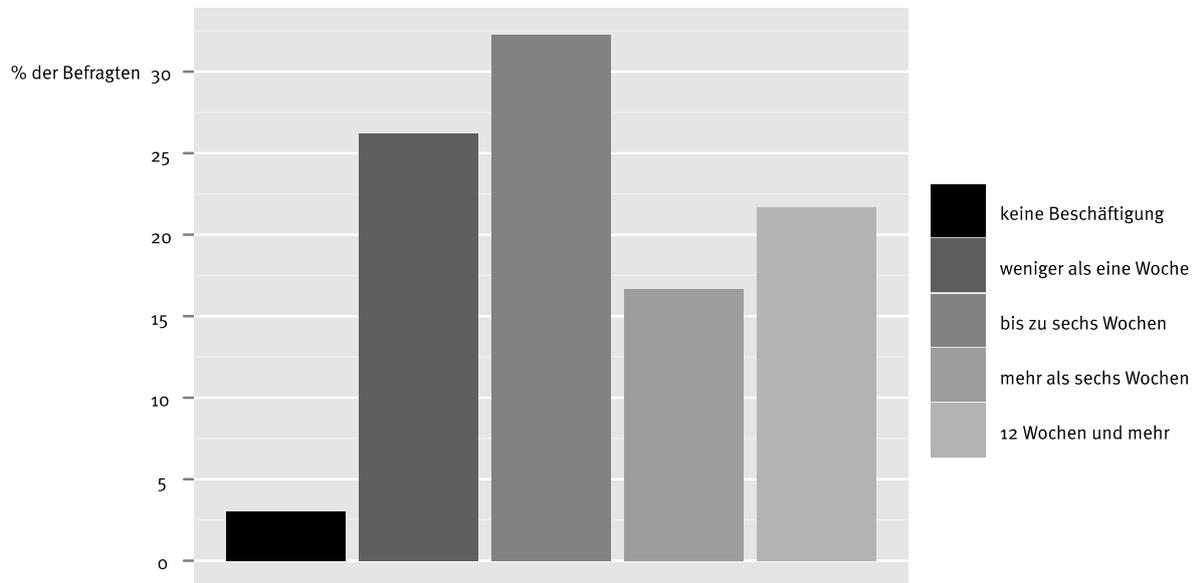
Abb. 4 Tätigkeiten nach Sparten (Mehrfachantworten möglich)



Der bisherige Eindruck unstabiler Arbeitsverhältnisse verfestigt sich weiter, wenn die Dauer der Engagements der Schauspielerinnen und Schauspieler direkt betrachtet wird. Befragt nach

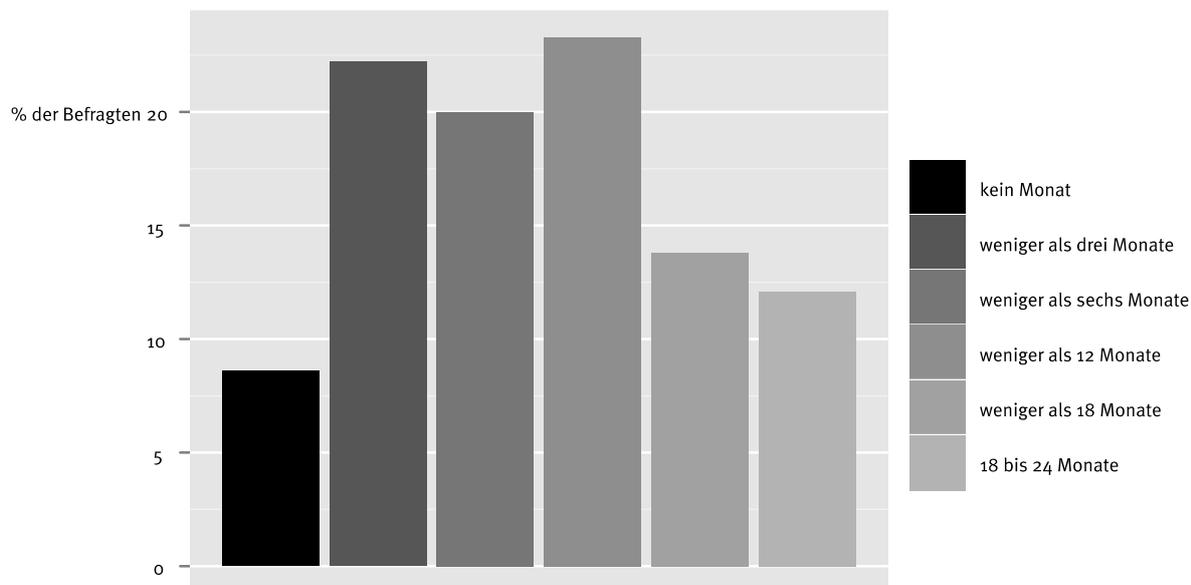
der überwiegenden Beschäftigungsdauer in den einzelnen Engagements gab mehr als die Hälfte der Befragten (58 Prozent) an, überwiegend in Engagements mit einer Dauer von bis zu sechs Wochen gearbeitet zu haben. Nur etwa ein Fünftel (22 Prozent) konnte überwiegend auf Engagements mit einer Beschäftigungsdauer von mehr als zwölf Wochen verweisen.

Abb. 5 Überwiegende Dauer der Beschäftigungsverhältnisse in den letzten zwei Jahren



Betrachtet man die Zeiträume, in denen die Befragten insgesamt in den letzten zwei Jahren sozialversicherungspflichtig beschäftigt waren, lässt sich ein weiterer Hinweis auf die lückenhafte Beschäftigungssituation erkennen. Nur ein Viertel der Befragten (26 Prozent) war 12 Monate oder länger sozialversicherungspflichtig beschäftigt. Bei der Hälfte (51 Prozent) der Befragten lag dieser Zeitraum sogar unter sechs Monaten.

Abb. 6 Gesamtdauer der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigung in den letzten zwei Jahren



4.2 Einkommen

Die prekäre Situation der Schauspielerinnen und Schauspieler zeigt sich nicht nur bei der Struktur der Beschäftigungsverhältnisse, sondern auch bei ihrem Einkommen. Gefragt nach ihrem Bruttoverdienst in den letzten zwölf Monaten geben ein Fünftel der Befragten an, weniger als 5000 Euro verdient zu haben. Insgesamt zwei Drittel der Befragten verdiente weniger als 30.240 Euro im Jahr¹⁰ und liegt so unter dem durchschnittlichen Einkommen im Dienstleistungsbereich in Deutschland¹¹. Nur wenige der Befragten erzielen Spitzeneinkommen. So liegt der Anteil der Personen, die 100.000 Euro und mehr verdienen, bei lediglich fünf Prozent. Diese Verteilung deckt sich mit der vielfachen Charakterisierung von Arbeitsmärkten von Künstlerinnen und Künstler als „Winner-take-all-Märkte“ (LUTTER, 2012)

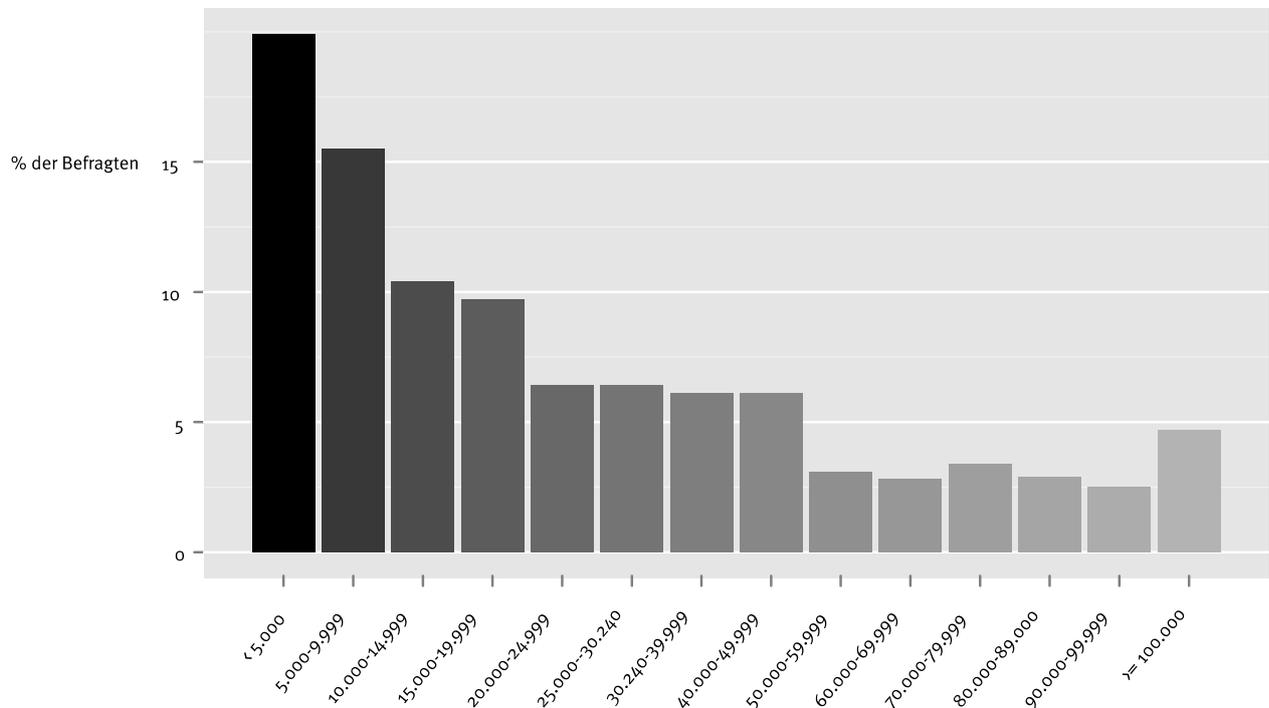
Einkommensunterschiede zeigen sich bei Geschlecht und Alter der Befragten. Frauen verdienen weniger als Männer. So liegt der Anteil der Frauen, die weniger als 30.240 Euro brutto im Jahr verdienen bei 72 Prozent, während er bei den Männern bei 65 Prozent liegt. Mit steigendem Alter steigt auch das Einkommen der Befragten. Während die Befragten unter 30 Jahren noch zu 86 Prozent weniger als 30.240 Euro im Jahr verdienen, liegt dieser Anteil bei den

¹⁰ Dieses Jahreseinkommen ist ein zentrales Kriterium für den Anspruch auf Arbeitslosengeld, auf das im nächsten Kapitel genauer eingegangen wird.

¹¹ Das durchschnittliche Bruttojahreseinkommen 2010 lag bei 33.770 Euro, im Dienstleistungsbereich bei 31.289 Euro und im Bereich Kunst, Unterhaltung und Erholung bei 29.690 Euro (BUNDESAMT, 2011 4).

Älteren wesentlich niedriger, nämlich bei 66 Prozent (30-44 Jahre) oder bei 61 Prozent (45-64 Jahre).

Abb. 7 Bruttoverdienst der letzten 12 Monate in Euro



4.3 Lebensunterhalt

Die zuvor dargestellten Einkommensverhältnisse werfen die Frage auf, ob Schauspielerinnen und Schauspieler ihren Lebensunterhalt ausschließlich durch die Ausübung ihres Berufes bestreiten können oder ob sie auch auf andere Einkommensquellen zurückgreifen, um diesen sicherzustellen.

In unserer Befragung geben nur 33 Prozent der Befragten an, ihren Lebensunterhalt allein durch die Schauspieltätigkeit zu erwirtschaften. Die restlichen zwei Drittel der Schauspielerinnen und Schauspieler sind zur Sicherung des Lebensunterhalts auf eine oder mehrere zusätzliche Einkommensquellen angewiesen. Dabei handelt es sich sowohl um Beschäftigungen, die nichts mit dem Bereich Schauspiel zu tun haben, als auch um private oder öffentliche Transferzahlungen. Dieser Einkommensmix und insbesondere die Notwendigkeit von Transferzahlungen weisen auf die finanzielle Prekarität hin, die mit schauspielerischen Tätigkeiten verbunden zu sein scheint. Verstärkt wird dieser Eindruck noch dadurch, dass fast ein Viertel der

Befragten sich gegenwärtig überhaupt nicht durch schauspielerische Tätigkeiten finanzieren kann.

Abb. 8 Art der Einkommensquellen (*Mehrfachantworten möglich*)

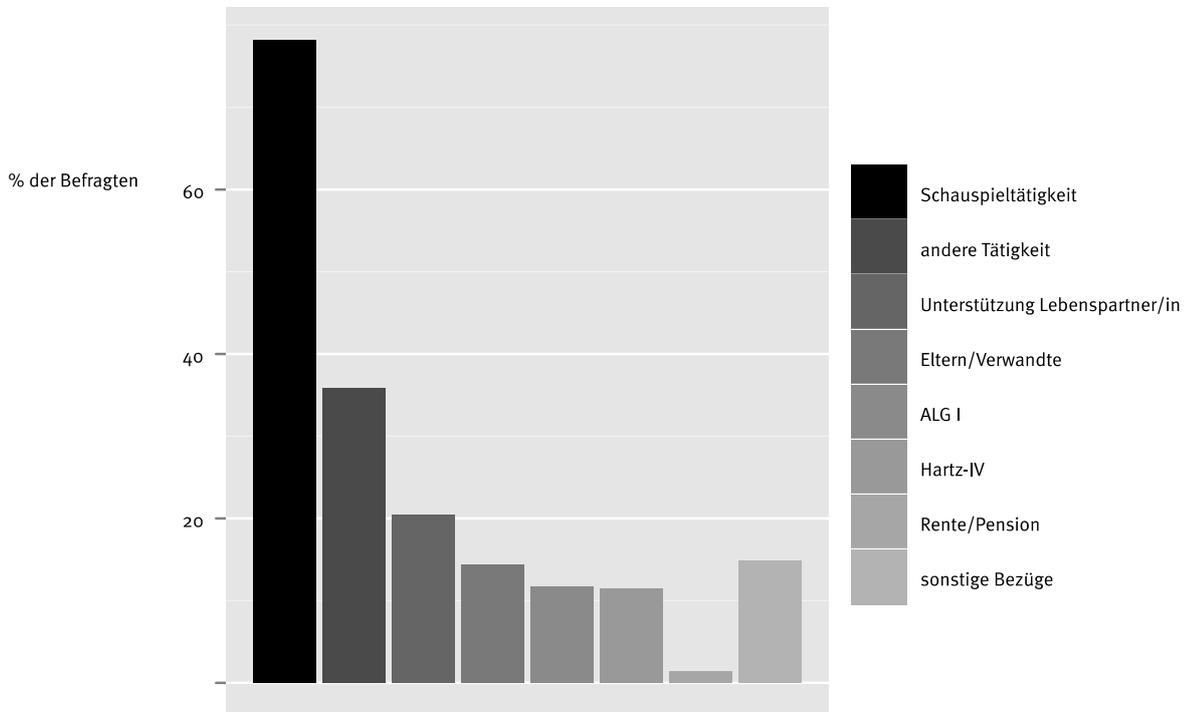
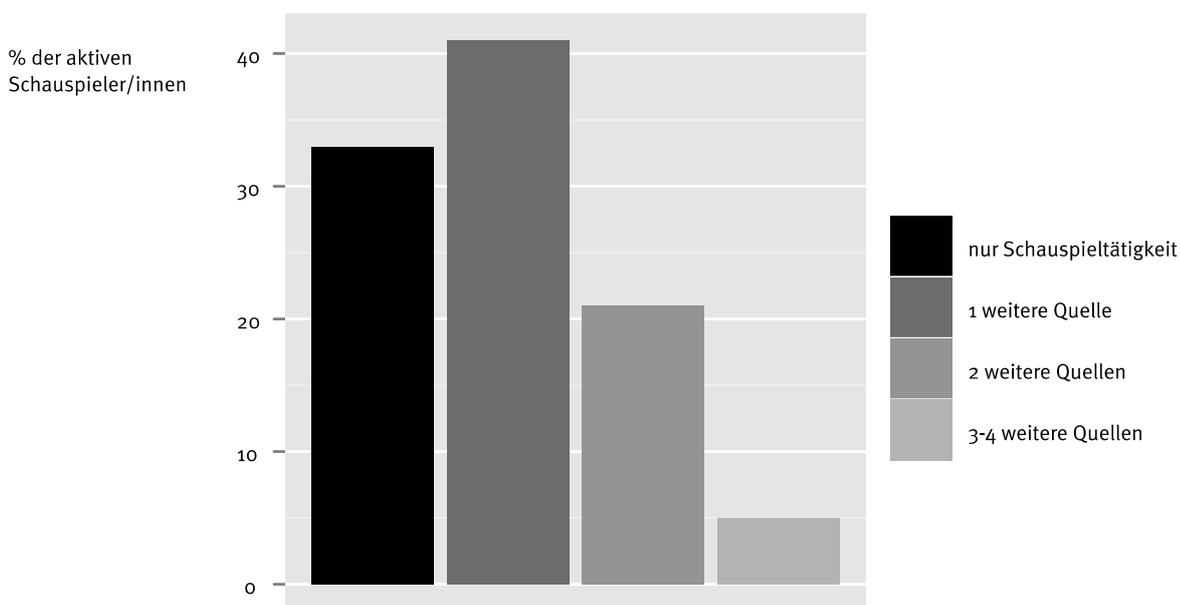


Abb.9 Zahl der Einkommensquellen



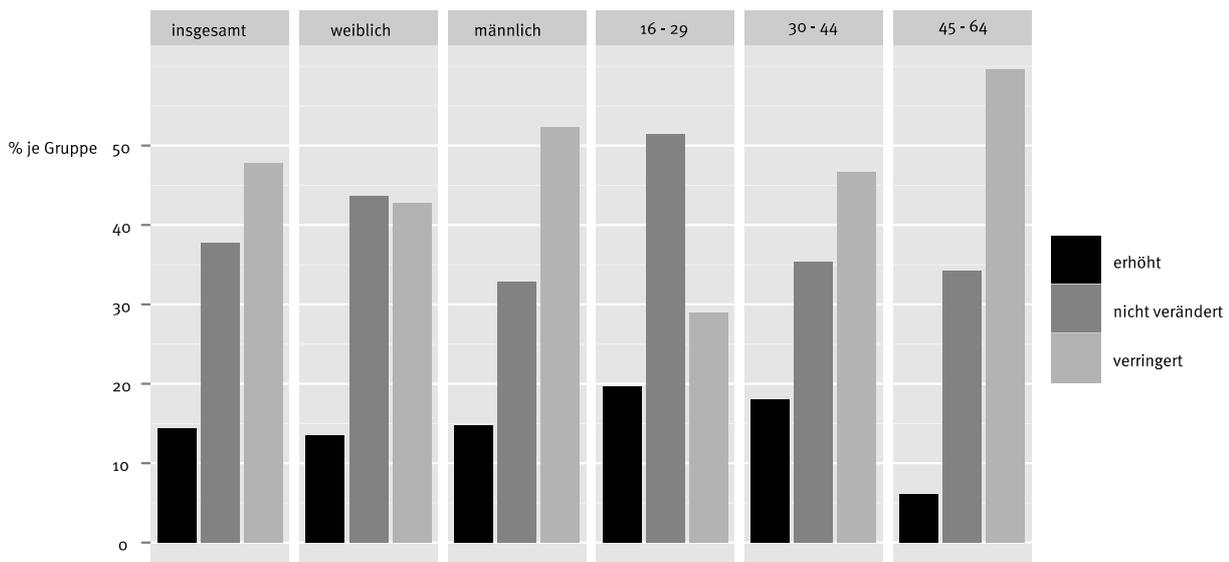
4.4 Veränderungen der Beschäftigungs- und Einkommenssituation

Abschließend soll noch ein Blick auf die Entwicklung der Einkommens- und Beschäftigungssituation geworfen werden. Zu diesem Zweck wurde die persönliche Einschätzung erfragt, inwieweit sich die aktuellen Tagesgagen verändert haben und ob die Befragten im Gegensatz zu früher mehr oder weniger Beschäftigungstage hatten.

Nur ein geringer Teil der Befragten gibt eine Erhöhung der Tagesgagen an (14 Prozent). Dagegen haben sich bei fast der Hälfte (49 Prozent) der Befragten, im Vergleich der letzten beiden Jahre, die Tagesgagen verringert. Sicher ist ein Kriterium für die Höhe der Tagesgagen der individuelle „Marktwert“ einer Schauspielerin oder eines Schauspielers. Dieser Wert unterliegt wahrscheinlich deutlichen Schwankungen. Die deutliche Verteilung der Antworten bei dieser Frage, lässt jedoch vermuten, dass es einen Trend zu geringeren Tagesgagen gibt.

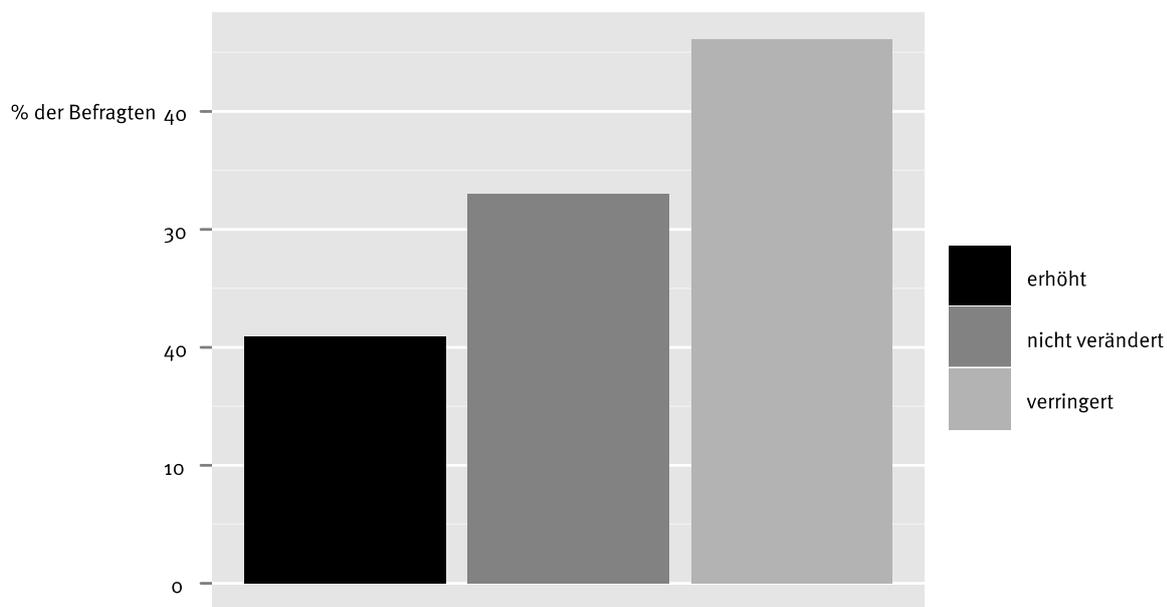
Nach dem Geschlecht der Befragten differenziert, zeigen sich Unterschiede in der Einschätzung der Entwicklung der Tagesgagen. Während 52 Prozent der männlichen Befragten angaben, dass ihre Tagesgage im Vergleich zu 2008 gesunken sei, war dies nur bei 43 Prozent der weiblichen Befragten der Fall. Auch im Vergleich der Altersstufen lassen sich hier Unterschiede feststellen. Eine Verringerung der Tagesgagen wird hier in höherem Maße von Befragten ab 30 festgestellt.

Abb. 10 Veränderung der Tagesgagen in den letzten beiden Jahren



Auch bei der Frage nach der Veränderung der Anzahl der Tage, an denen die Schauspielerinnen und Schauspieler beschäftigt gewesen sind, zeichnet sich ein negativer Trend ab. Nur ein Fünftel der Befragten gibt an, dass sich die Zahl der Beschäftigungstage im Verlauf der letzten beiden Jahre erhöht hat. Bei 46 Prozent der Befragten hat sich die Zahl der Beschäftigungstage dagegen verringert. Zwischen Männern und Frauen zeigt sich hier kaum ein Unterschied. Hinsichtlich des Alters lässt sich erkennen, dass mit zunehmenden Alter der Anteil der Befragten, die eine Abnahme der Beschäftigungstage angeben, steigt.

Abb. 11 Veränderung der Zahl der Beschäftigungstage in den letzten beiden Jahren



In der Einschätzung der Befragten kommt es demnach zu einer weiteren Verschlechterung der Einkommens- und Beschäftigungssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler. Für 28 Prozent der Befragten hat sich sowohl die Bezahlung, als auch die Zahl der Beschäftigungstage verringert.

4.5 Fazit Beschäftigungs- und Einkommenssituation

Die eingangs aufgestellte Vermutung, dass Film- und Fernsehschauspieler/innen vornehmlich im Rahmen kurz befristeter Engagements tätig sind, diskontinuierliche Erwerbsverläufe und hybride Tätigkeitsmuster haben und unter prekären Bedingungen arbeiten und leben, wird durch die erhobenen Daten klar bestätigt. Dabei zeigt der Blick auf die Arbeits- und Beschäftigungssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler drei Dinge deutlich.

Es handelt sich bei den Befragten um Personen mit vielschichtigen Arbeitsverhältnissen. Hier mischen sich abhängige mit selbständigen Tätigkeiten und schauspielerische Beschäftigungen mit Beschäftigungen, die außerhalb dieses Feldes liegen. Diese hybriden und heterogenen Tätigkeitsmuster sind unter den Schauspielerinnen und Schauspielern weit verbreitet. Weiterhin ist die Erwerbssituation häufig durch kurze Engagements gekennzeichnet, und die Befragten müssen mit wiederkehrenden Phasen der Beschäftigungslosigkeit rechnen.

Die Einkommenssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler stellt sich häufig als prekär dar. Ein großer Teil der Befragten erzielt nur niedrige Einkommen und ist auf staatliche

oder private Transferzahlungen zur Sicherung des Lebensunterhalts angewiesen. So weit es sich aus den Daten unserer Befragung ableiten lässt, ist davon auszugehen, dass sich sowohl die Bezahlung als auch die Beschäftigungszeiträume in den letzten Jahren verschlechtert haben.

Vor diesem Hintergrund ist die Frage nach der Einbeziehung der Schauspielerinnen und Schauspieler in das soziale Sicherungssystem der Arbeitslosenversicherung ein Thema von großer Bedeutung dem wir uns im Folgenden noch ausführlicher widmen werden. Besonders problematisch ist hier der Umstand, dass die Beschäftigungsmuster in diesem Bereich nicht dem „Normalarbeitsverhältnis“, welches primär durch unbefristete Beschäftigungen charakterisiert ist, entsprechen, auf welche die Arbeitslosenversicherung hauptsächlich zugeschnitten ist.

5 Zufriedenheit und gesundheitliche Situation

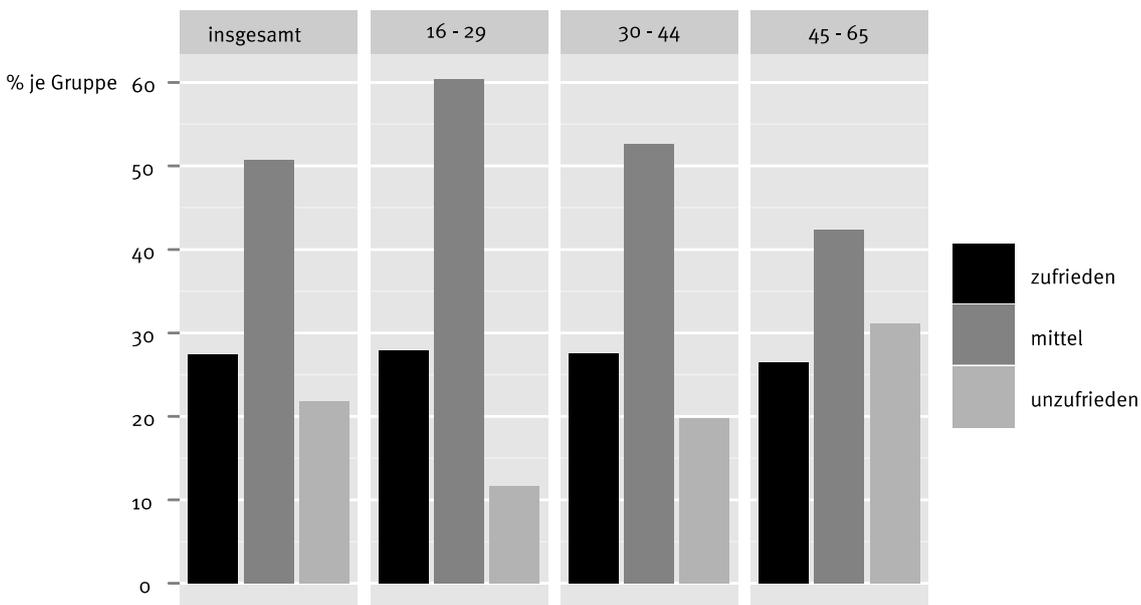
Hat sich die bisherige Darstellung mit der beruflichen und finanziellen Situation der Schauspielerinnen und Schauspieler beschäftigt, wird es im Folgenden um weitere Aspekte ihrer Lebenssituation gehen. Über die Darstellung verschiedener Aspekte der Lebenszufriedenheit und der gesundheitlichen Lage soll ein Überblick über allgemeinere Problemlagen von Schauspielerinnen und Schauspielern gegeben werden. Wie bereits angeführt wurde, ist zu vermuten, dass die Film- und Fernsehschauspieler/innen trotz ihrer unsicheren ökonomischen Lage zu einer positiven Einschätzung der eigenen Lebenslage kommen, da die Befähigung zur Ausübung einer selbstbestimmten künstlerischen Tätigkeit und das mit dieser Tätigkeit verbundene Prestige möglicherweise die „Kosten“ einer prekären Lebensführung aufwiegen.

5.1 Zufriedenheit

Nach der allgemeinen Einschätzung ihrer aktuellen Lebenssituation befragt, gaben etwas mehr als die Hälfte der Befragten an, mit dieser zufrieden zu sein. 56 Prozent der Befragten antworteten bei dieser Frage mit einem der drei positiven Werte der sechsstufigen Skala. Allerdings gaben auch 22 Prozent der Befragten an, nicht oder überhaupt nicht zufrieden zu sein.¹² Während nur geringfügige Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Befragten festzustellen sind, zeigt sich bei der Analyse der Altersgruppen mit zunehmendem Alter eine deutliche Tendenz zur Unzufriedenheit. So äußerten immerhin 31 Prozent der Befragten zwischen 45 und 64 Jahren, mit ihrer aktuellen Lebenssituation unzufrieden zu sein.

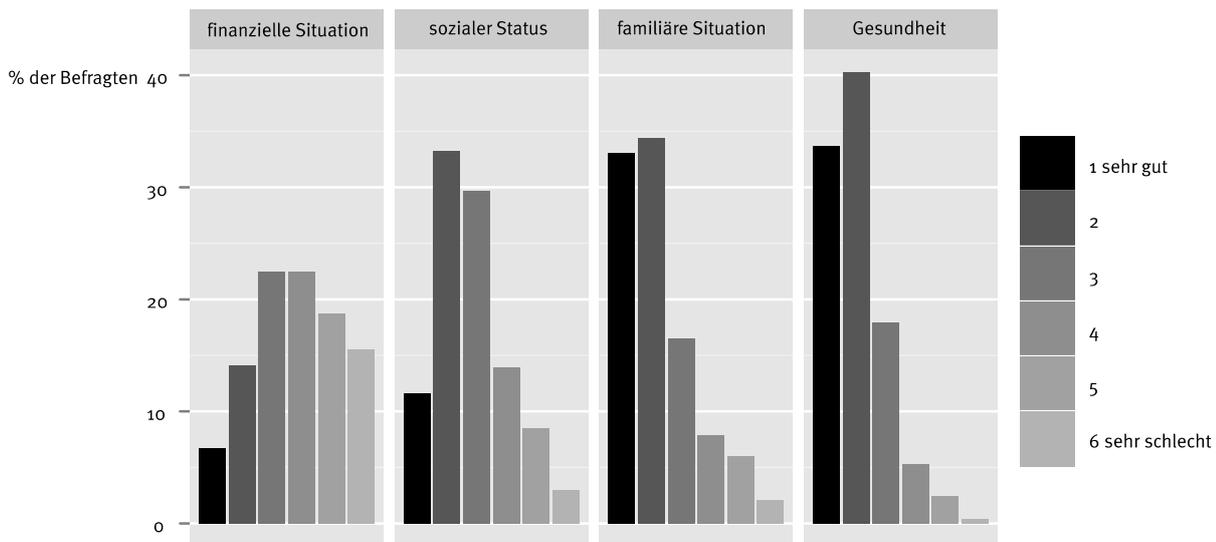
¹² Auch wenn Vergleiche mit den Ergebnissen anderer Studien aufgrund unterschiedlicher Messungen der Lebenszufriedenheit nur schwer zu interpretieren sind, soll hier doch kurz auf die Ergebnisse des European Social Survey 2008 für Deutschland eingegangen werden. Die allgemeine Lebenszufriedenheit wird hier mit der Frage „How happy are you“ auf einer elfstufigen Skala gemessen. Der Anteil der Befragten, in der positiven, also der zufriedenen Hälfte, lag bei 80,2 Prozent, der Anteil der Befragten in den vier unzufriedensten Kategorien bei 5,5 Prozent. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass Schauspielerinnen und Schauspieler mit ihrer Lebenssituation vergleichsweise unzufrieden sind. (European Social Survey Round 4 2008, Variable „How happy are you“: <http://nesstar.ess.nsd.uib.no/webview/?v=2&mode=documentation&submode=abstract&study=http://129.177.90.164:80/obj/fStudy/ESS4e04.o&top=yes> [abgerufen am 26.09.2011])

Abb. 12 Allgemeine Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation



Wird nach einzelnen Aspekten gefragt, die bei der Beurteilung der derzeitigen Lebenssituation eine Rolle spielen können, wird die finanzielle Situation am schlechtesten beurteilt. Insgesamt 34 Prozent der Befragten bezeichnen diese als schlecht oder sehr schlecht. Der eigene soziale Status ist in der Wahrnehmung der Betroffenen zwar überwiegend positiv, verglichen mit den Bereichen Familie und Gesundheit fällt er in der Einschätzung jedoch deutlich ab. Auch hätte man vermuten können, dass Schauspielerinnen und Schauspieler aufgrund des Renommees, das diesem Berufstand zumindest teilweise zukommt, ihren eigenen sozialen Status besser einschätzen. Die familiäre Situation wird mit deutlicher Mehrheit (67 Prozent) als gut oder sehr gut beurteilt, so dass sich das unbeständige Leben und Arbeiten in der Schauspielbranche nicht unbedingt negativ auf das Familienleben auszuwirken scheint. Die gesundheitliche Situation wird von den Befragten am positivsten beurteilt. Hier entfallen 92 Prozent der Antworten auf die drei positiven Kategorien. Frauen und Männer unterscheiden sich in der Beurteilung ihrer Lebenssituation und der einzelnen Aspekte nur geringfügig. Lediglich die finanzielle Situation wird von den weiblichen Befragten etwas negativer gesehen, die gesundheitliche Situation jedoch ein wenig positiver. Bei den verschiedenen Altersgruppen lassen sich keine systematischen Unterschiede erkennen.

Abb. 13 Zufriedenheit nach Bereichen



Zum Abschluss des hier dargestellten Themenkomplexes wurde resümierend danach gefragt, ob man sich noch einmal für den Beruf der Schauspielerin/des Schauspielers entscheiden würde. Die Antworten fielen hier sehr eindeutig aus. 85 Prozent der Befragten würden den Beruf noch einmal wählen. Ganz offensichtlich identifizieren sich die Schauspielerinnen und Schauspieler sehr stark mit ihrem Beruf und würden trotz der unsicheren Beschäftigungssituation, der schwierigen finanziellen Absicherungsmöglichkeiten und der hohen Belastung wieder den gleichen Weg beschreiten.

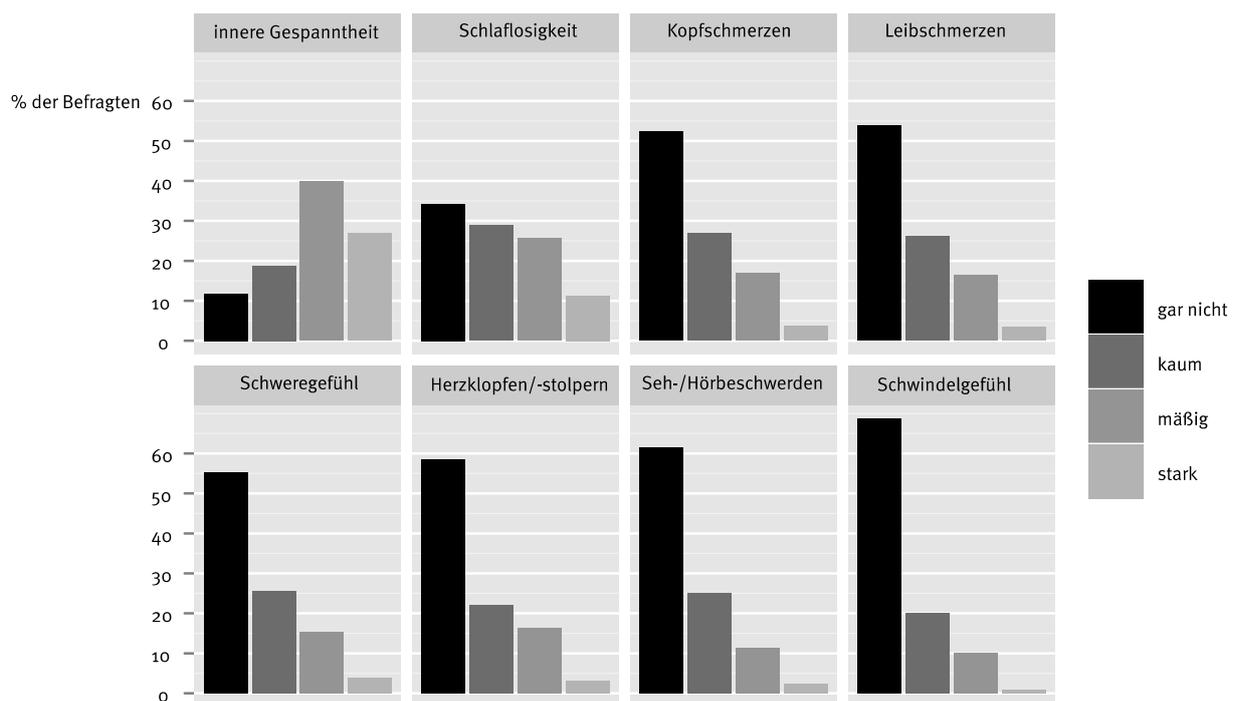
5.2 Gesundheitliche Situation

Ein weiterer Aspekt der Zufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation, der bei Schauspieler/innen aus mehreren Gründen eine wichtige Rolle spielen könnte, ist ihre Gesundheit. So ist der Körper für darstellenden Künstlerinnen und Künstlern das zentrale „Werkzeug“ und dessen Einsatzfähigkeit, also der Gesundheitszustand, dürfte daher eine zentrale Rolle einnehmen. Weiterhin sind Schauspielerinnen und Schauspieler während ihrer Engagements hohen physischen und psychischen Belastungen ausgesetzt, die in relativ kurzer Zeit hohe Anforderungen an sie stellen. Dies verstärkt die Bedeutung der Gesundheit und des körperlichen Wohlbefindens noch weiter. Darüber hinaus kann sich die unsichere Beschäftigungssituation äußerst belastend auf das Allgemeinbefinden auswirken.

Zur Erfassung solcher physischen und psychischen Beschwerden wurde nach allgemeinen Beschwerden¹³, wie zum Beispiel Schlaflosigkeit oder innere Gespanntheit gefragt, um ein möglichst umfassendes Bild des subjektiv gefühlten Gesundheitszustands der Schauspielerinnen und Schauspieler zu erhalten.

Insgesamt betrachtet fühlen sich die Schauspielerinnen und Schauspieler überwiegend gesund, wie dies auch schon zuvor hinsichtlich der Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit gezeigt wurde. Auch bei den Fragen nach spezifischen körperlichen Beschwerden wurden sechs der acht aufgezählten Beschwerden von 80 Prozent und mehr der Befragten „gar nicht“ bis „mäßig“ empfunden. Zwei Bereiche fallen hierbei jedoch heraus. Mehr als ein Drittel der Befragten (37 Prozent) klagte über „mäßige“ bis „starke“ Schlaflosigkeit. Besonders stark leiden die Befragten aber unter „Innerer Gespanntheit“. Zwei Drittel führten diese Beschwerden an, knapp 30 Prozent empfanden diese sogar als stark¹⁴.

Abb. 14 Aktuelle körperliche Beschwerden



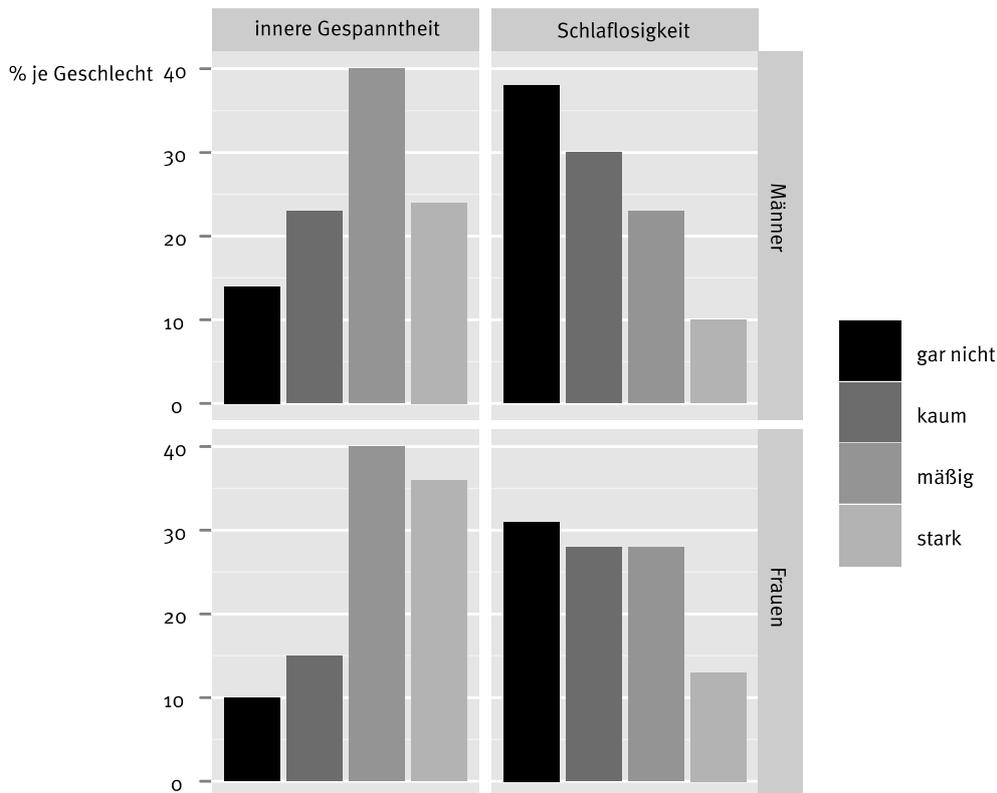
¹³ Die abgefragten Items stammen aus der MEDIS-Beschwerdeliste, einer Skala zu Allgemeinbeschwerden, die vom Institut für Medizinische Informatik und Systemforschung (MEDIS) entwickelt wurde (BRINKMANN & POTTHOFF, 1983 381).

¹⁴ Im Vergleich zu den Ergebnissen einer schriftlichen Erhebung mit Münchener Erwerbstätigen aus den Jahren 1980/81 sind die Werte für „Schlaflosigkeit“ und „Innere Gespanntheit“ wesentlich schlechter. Dort äußerten nur 19 Prozent der Befragten, „mäßig“ bzw. „stark“ unter Schlaflosigkeit zu leiden, „Innere Gespanntheit“ wurde nur von 22 Prozent der Befragten „mäßig“ bzw. „stark“ empfunden. Für die anderen genannten Beschwerden ergaben sich jedoch vergleichbare Werte (BRINKMANN & POTTHOFF, 1983 382). Hierbei ist jedoch zu bedenken, dass die Studie bereits vor 30 Jahren durchgeführt wurde und zum heutigen Zeitpunkt möglicherweise anders ausfallen würde.

Die häufige Nennung dieser beiden Indikatoren kann als deutlicher Hinweis auf die starken physischen und psychischen Belastungen, denen Schauspielerinnen und Schauspieler ausgesetzt sind, gewertet werden. Ob dies den Anstrengungen während ihrer Engagements geschuldet ist, sich aus der besonderen Erwerbsstruktur, dem häufigen Wechsel von abhängiger und selbständiger Arbeit, der wiederkehrenden Beschäftigungslosigkeit und den unsicheren Zukunftsaussichten ergibt oder aus dem Zusammenspiel beider Faktoren, lässt sich hier kaum entscheiden. Plausibel erscheint jedoch, dass die dargestellten Faktoren in der aufgeführten Kombination einen negativen Einfluss auf das allgemeine Wohlbefinden haben können.

Fast alle Beschwerden werden von Frauen etwas stärker empfunden als von ihren männlichen Kollegen. Besonders auffallend ist dies bei den Indikatoren „Schlaflosigkeit“ und „Innere Gespanntheit“. Vergleicht man die Altersgruppen in Bezug auf die erfragten Beschwerden, ergeben sich vor allem zwei Unterschiede. Naturgemäß sind die Befragten mit zunehmendem Alter eher von Beeinträchtigungen des Sehens und Hörens betroffen. Jüngere Befragte leiden hingegen viel häufiger unter Kopf- und Leibscherzen als ihre älteren Kolleginnen und Kollegen.

Abb. 15 Aktuelle körperliche Beschwerden nach Geschlecht



5.3 Fazit Zufriedenheit und gesundheitliche Situation

Es kann also festgehalten werden, dass zwar nicht die Mehrheit, aber doch ein nicht zu unterschätzender Anteil der Schauspielerinnen und Schauspieler mit ihrer aktuellen Lebenssituation eher unzufrieden ist. Bricht man die Frage auf spezifische Themen herunter, lässt sich feststellen, dass insbesondere in den Bereichen, die in enger Verbindung zur sozialstrukturellen Positionierung stehen, also die finanzielle Situation und der soziale Status, die größte Unzufriedenheit festzustellen ist. Die unsichere Einkommens- und Beschäftigungssituation scheint in vergleichsweise vielen Fällen auch zu körperlichen Stresssymptomen zu führen, so dass die hier erfasste Lebens- und Berufsführung der Schauspielerinnen und Schauspieler nicht nur auf ökonomischer Ebene mit einer relativ großen Gefahr der Selbstaussbeutung verbunden ist. Die aufgestellte Vermutung, dass sich die Lebenszufriedenheit der Schauspieler/innen trotz ihrer prekären Lage positiv darstellt, muss vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse bezweifelt werden. Dennoch scheint die Faszination an der schauspielerischen Tätigkeit so groß zu sein, dass sehr viele Befragte diesen Beruf wieder ergreifen würden.

6 ALG-I-Bezug und Auswirkungen der Reform zur „kurzen Anwartschaftszeit“

Ein Ausgangspunkt für die Durchführung dieser Studie war die Frage nach der Einbindung der Schauspielerinnen und Schauspieler in die Sozialversicherung und insbesondere in die Arbeitslosenversicherung. Wie die präsentierten Daten zur Beschäftigungs- und Einkommenssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler gezeigt haben, arbeiten diese häufig in Tätigkeitsarrangements, die weder dem „Normalarbeitsverhältnis“ entsprechen, noch als existenzsichernde Selbständigkeit beschrieben werden können. Dies bedeutet in vielen Fällen, dass eine Einbindung in die Sozialversicherungssysteme wünschenswert wäre, angesichts der dargestellten Beschäftigungsstruktur jedoch wahrscheinlich häufig nicht oder nur in geringem Maße gegeben ist.

Diese Problemlage ist nicht neu. Schon in den 1980er Jahren wurde mit der Künstlersozialkasse ein Instrument geschaffen, das freiberuflichen Künstlerinnen und Künstlern einen besonderen Zugang zur gesetzlichen Kranken- und Rentenversicherung ermöglicht. Dies geschah auch im Hinblick auf die besonderen Erwerbsstrukturen in diesem Berufsfeld (ZIMMERMANN & SCHULZ, 2008). Auch für das Risiko der Arbeitslosigkeit wird im Anschluss an die Hartz-Reformen von den Interessenvertretern der Schauspielerinnen und Schauspieler auf die Notwendigkeit einer Anpassung der Voraussetzungen für den Bezug von ALG I an die besondere Beschäftigungsstruktur dieser Berufsgruppe hingewiesen. Die vielfach kurz befristeten abhängigen Beschäftigungen in diesem Bereich führen dazu, dass die Betroffenen zwar in die Arbeitslosenversicherung einzahlen, jedoch aufgrund zu geringer Anwartschaftszeiten nur ein Anrecht auf den Bezug von ALG II haben.

6.1 Erfüllung der Kriterien für die kurze Anwartschaftszeit

Seit dem 01.08.2009 gibt es eine neue Regelung, welche den ALG-I-Bezug auch nach einem kürzeren Zeitraum der abhängigen Beschäftigung ermöglicht und damit die problematische Situation der beständig kurzfristig und lückenhaft Beschäftigten verbessern soll. Die Auswirkungen dieser „kurzen Anwartschaftszeit“ werden im Folgenden genauer im Hinblick auf die Verbesserung der Lage der Befragten Schauspielerinnen und Schauspieler analysiert.

Da die Voraussetzungen zum ALG-I-Bezug nach der „kurzen Anwartschaftszeit“ recht komplex und für das Verständnis der folgenden Analyse von Bedeutung sind, werden sie hier kurz beschrieben. Grundsätzlich bedeutet die Verkürzung der Anwartschaftszeit, dass der ALG-I-Bezug schon nach 180 Tagen sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung in einem Zeitraum von 24 Monaten möglich ist und nicht erst nach 360 Tagen sozialversicherungspflichtiger Be-

schäftigung, wie bei der konventionellen Regel zum ALG-I-Bezug. Allerdings müssen diese sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungstage (SV-Tage) hauptsächlich aus Beschäftigungen mit einer Dauer von nicht mehr als sechs Wochen (42 SV-Tage) stammen, und das Bruttoarbeitsentgelt der letzten 12 Monate darf die jeweilige Bezugsgröße - diese lag 2010 in Westdeutschland bei 30.660 €¹⁵ - nicht übersteigen¹⁶.

Die folgende Analyse wird zunächst untersuchen, ob die befragten Schauspielerinnen und Schauspieler die drei einzelnen Kriterien der „kurzen Anwartschaftszeit“ erfüllen können und dann darstellen, wie hoch der Anteil der Befragten ist, die nach der konventionellen oder der kurzen Anwartschaftszeit ein Anrecht auf den Bezug von ALG I haben. Abschließend wird auf die Auswirkungen der kurzen Anwartschaftszeit aus Sicht der Befragten eingegangen.

Mit Blick auf das erste Kriterium, den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungszeitraum, wird deutlich, dass dieses von knapp der Hälfte (49 Prozent) der Befragten nach der neuen Regelung erfüllt wird. Im Vergleich zur konventionellen Regelung, die 12 Monate und mehr fordert, ist diese fast eine Verdoppelung des Anteils¹⁷. Das zweite Kriterium, ein Überwiegen von Engagements mit einer Dauer von höchstens sechs Wochen, können wiederum mehr als die Hälfte der Befragten (58 Prozent) erfüllen. Beim dritten Kriterium, dem erzielten Jahresverdienst, liegen insgesamt zwei Drittel der Befragten unterhalb der geforderten Grenze von 30.240 Euro. Es zeigt sich also, dass die drei Kriterien der „kurzen Anwartschaftszeit“ für sich genommen eine adäquate Anpassung an die Beschäftigungssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler sind.

Die geforderte Erfüllung aller drei Kriterien führt jedoch zu einem wesentlich schlechteren Ergebnis. Insgesamt erfüllen nur knapp fünf Prozent der Befragten alle Vorgaben der kurzen Anwartschaftszeit. Weitere 27 Prozent der Befragten haben auch nach den konventionellen Regeln einen Anspruch auf ALG I. Dies bedeutet, dass die „kurze Anwartschaftszeit“ den Anteil der Bezugsberechtigten um etwa ein Sechstel von 27 Prozent auf 32 Prozent erhöht hat.

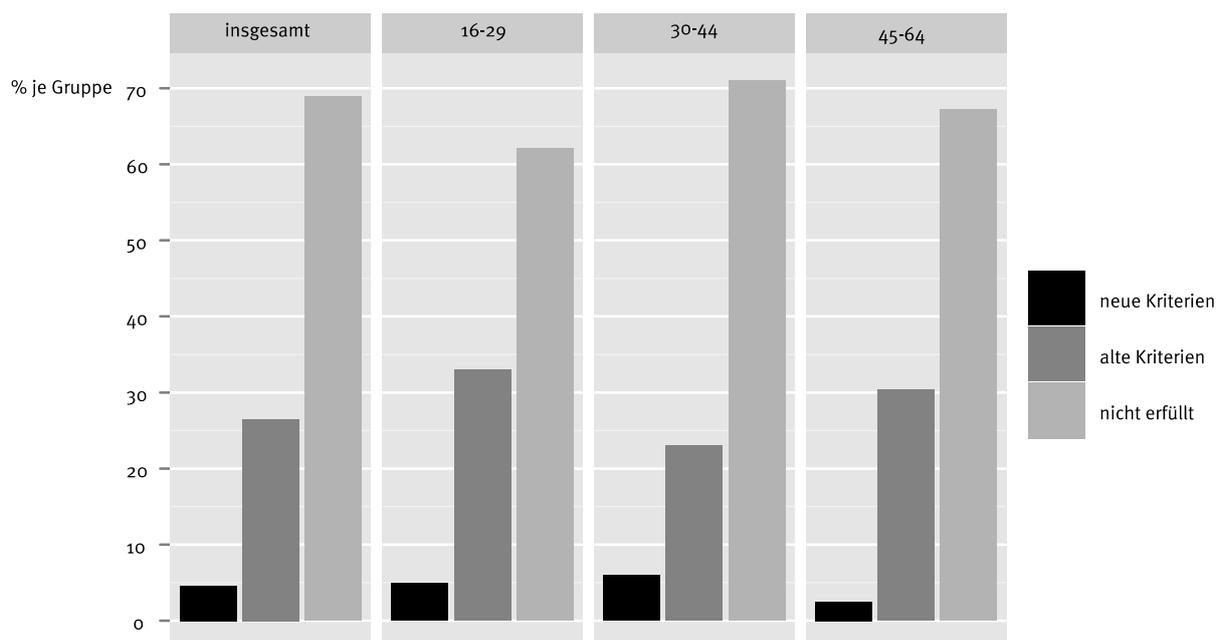
Frauen und Männer unterscheiden sich mit Blick auf die Bezugsberechtigung nur geringfügig voneinander. Der Anteil der Frauen, die keinen Anspruch auf ALG I haben (71 Prozent), liegt etwas höher als derjenige der Männer. Jedoch profitieren sie etwas häufiger von der Neuregelung (6 Prozent) als dies bei den Männern der Fall ist (3 Prozent). Im Vergleich der verschiedenen Altersgruppen fällt am deutlichsten der mit 38 Prozent vergleichsweise hohe Anteil der Bezugsberechtigten innerhalb der jüngsten Altersgruppe auf.

¹⁵ Bezugsgrößen: 2010: 30.666€ (West)/26.040€ (Ost); 2009: 30.240€ (West)/25.620€ (Ost); 2008: 29.820€ (West)/25.200€ (Ost).

¹⁶ vgl. http://www.arbeitsagentur.de/nn_25634/zentraler-Content/A07-Geldleistung/A071-Arbeitslosigkeit/Allgemein/Anwartschaftszeit.html (zuletzt abgerufen am 09.12.2011).

¹⁷ Nur 26 Prozent der Befragten waren in einem Zeitraum von 24 Monaten 12 Monate oder länger sozialversicherungspflichtig beschäftigt.

Abb. 16 Erfüllung der Bedingungen für den ALG-I-Bezug



6.2 Einfluss der ALG-I-Reform auf die Zufriedenheit der Befragten

Zusätzlich zur Erfassung der einzelnen Kriterien wurde auch nach der Wahrnehmung der Änderung der ALG I Gesetzgebung durch die Schauspielerinnen und Schauspieler gefragt. Ein wichtiger Aspekt war dabei die Einschätzung des Einflusses der Reform auf die eigene finanzielle Situation. Eine Verbesserung machten hier sechs Prozent der Befragten aus, während 13 Prozent sogar von einer Verschlechterung ihrer finanziellen Situation durch die Reform berichteten.¹⁸ Die große Mehrheit der Schauspielerinnen und Schauspieler (81 Prozent) konnten keine Veränderung feststellen. Auch wenn die meisten Befragten zum Zeitpunkt der Befragung selber keinen Nutzen aus der Reform ziehen, da sie nicht beschäftigungslos sind und sich dadurch auch nicht direkt mit der Thematik auseinandersetzen müssen, hätte man annehmen können, dass zumindest die Aussicht auf einen besseren Zugang zu den ALG-I-Leistungen zu einer positiveren Einschätzung der finanziellen Situation führt.

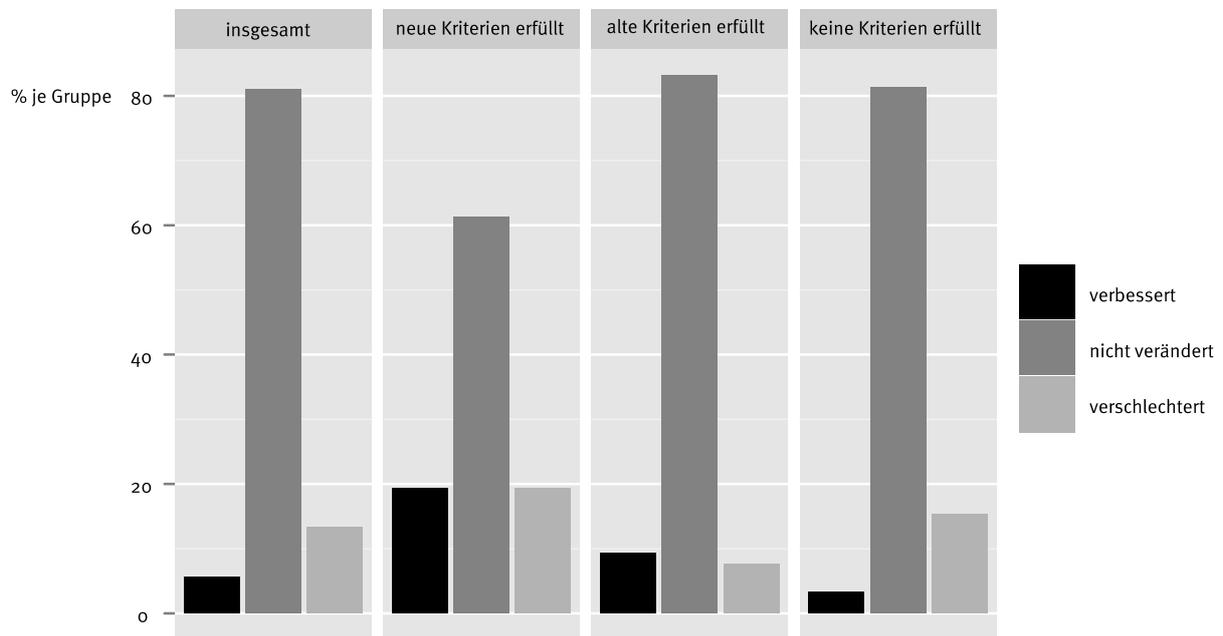
Etwas positiver sind die Bewertungen derjenigen, die derzeit ALG I beziehen. Hier stellen elf Prozent der Befragten fest, dass sich ihre finanzielle Situation durch die Neuregelung verbessert hat. Am häufigsten wird eine Verbesserung der finanziellen Situation von den Befragten

¹⁸ Eine inhaltliche Begründung für die Verbindung zwischen der neuen Regelung für die „kurze Anwartschaftszeit“ und der Verschlechterung der finanziellen Situation lässt sich aus unseren Daten leider nicht ablesen.

genannt, die erst nach den neuen Kriterien einen Anspruch auf Arbeitslosengeld erworben hätten. Der Anteil in dieser Gruppe liegt bei 19 Prozent. Gleichzeitig geben jedoch ebenso viele Befragte in dieser Gruppe an, dass sich ihre finanzielle Situation durch die Reform verschlechtert hätte. Auch wenn diese Ergebnisse aufgrund der geringen Zahl der Befragten in dieser Untergruppe (31 Personen) nicht überbewertet werden sollten, stellt sich die Frage wie es gerade im Kreise derjenigen, die die Reform am ehesten auf sich beziehen können, zu einer so ambivalenten Einschätzung kommt.

Insgesamt wird der Neuregelung der Bezugsberechtigung für das ALG I also kaum eine positive Bedeutung für die eigene finanzielle Situation zugemessen. Zwar steigt mit dem Grad der eigenen Betroffenheit auch die positive Wahrnehmung der Reform, sie bleibt jedoch auf einem niedrigen Niveau. Bemerkenswert ist schließlich der unerwartet hohe Anteil derjenigen, die eine Verschlechterung der eigenen finanziellen Situation durch die Neuregelung feststellen.

Abb. 17 Veränderung der finanziellen Situation durch die ALG-I-Reform



Auch in den weiteren abgefragten Bereichen der Lebenszufriedenheit lässt sich kaum eine Verbesserung durch die ALG-I-Reform erkennen. Der soziale Status, bei dem ein positiver Einfluss, im Sinne einer Anerkennung der besonderen Beschäftigungsverhältnisse von Schauspielerinnen und Schauspielern durch den Gesetzgeber, hätte vermutet werden können, hat sich in der Wahrnehmung der Befragten kaum verbessert. Nur drei Prozent der Befragten sind der Meinung, dass sich für sie durch die Reform etwas in diesem Bereich verbessert hat. Bei den Aspekten „familiäre Situation“ und „gesundheitliche Situation“ war zu erwarten, dass die Reform hier keinen Einfluss haben würde. Diese Vermutung wurde bestätigt, jeweils etwa 94 Prozent der Befragten geben hier keine Veränderungen an. Neben dem insgesamt geringen Einfluss der Reform ist weiterhin bemerkenswert, dass in allen vier Feldern die Zahl derjenigen, die eine Verschlechterung ihrer Situation durch die Reform wahrnehmen, die Zahl derjenigen überwiegt, die von einer Verbesserung sprechen. Woran dies liegt, ob es sich hier um Einschätzungen mit Bezug auf die Reform handelt oder ob hier eventuell Aussagen zur allgemeinen Veränderung der Lebenssituation getroffen wurden, lässt sich auf Grundlage der vorliegenden Ergebnisse leider nicht genauer untersuchen.

6.3 Wunsch nach weiteren Reformen

Schließlich wurde auch noch danach gefragt, ob weitere Änderungen an der Reform des Arbeitslosengeldes gewünscht seien. Dies bejahten die Schauspielerinnen und Schauspieler mit 84 Prozent fast einhellig. Am deutlichsten stimmten hierbei mit 88 Prozent die Befragten zu, die auch nach der Reform keinen Anspruch auf ALG-I-Bezüge haben. Jüngere Befragte (16 bis 29 Jahre) äußern im Vergleich am seltensten den Wunsch nach einer weiteren Reform. Der entsprechende Anteil liegt hier bei „nur“ 75 Prozent. Frauen und Männer unterscheiden sich bei dieser Frage nicht. Diese Werte weisen darauf hin, dass den Befragten bewusst ist, wie wenig sich für sie durch die bisherige Reform des ALG I verändert hat.

6.4 Fazit ALG I

Bei der Bewertung der Reform des Arbeitslosengeldes aus Sicht der Schauspielerinnen und Schauspieler muss man zu einem negativen Urteil kommen. Zwar passen die beiden zeitlichen Kriterien zur Beschäftigungssituation der Schauspielerinnen und Schauspieler, durch deren Kombination und die Ergänzung eines auf das Einkommen bezogenen Kriteriums können jedoch nur wenige der Befragten die Bedingungen für die kurze Anwartschaftszeit erfüllen. Die relativ geringe Wirksamkeit der neuen Regelung zeigt sich auch in den Einschätzungen der Befragten, die sich sehr häufig eine weitere Änderung der Reform wünschen und nur in wenigen Fällen einen positiven Einfluss der neuen Regelung auf ihre finanzielle Situation erkennen können.

7 Schluss

Die Beschäftigungssituation der von uns untersuchten Film- und Fernsehschauspieler/innen bestätigt die eingangs aufgestellte Vermutung diskontinuierlicher und hybrider Beschäftigungsverhältnisse in diesem Berufsfeld. Die diskontinuierliche Beschäftigungssituation zeigt sich insbesondere darin, dass die einzelnen Engagements der Befragten in der großen Mehrheit nicht länger als zwölf Wochen dauerten und damit korrespondierend im großen Anteil der Personen, die in den letzten zwei Jahren in unterschiedlicher Form befristet beschäftigt waren. Die Hybridität der Beschäftigungssituation kann an vielfachen Kombinationen verschiedener Formen der Erwerbsarbeit festgemacht werden, etwa am hohen Anteil der Personen, die eine selbständige Tätigkeit mit unterschiedlichen Formen abhängiger Tätigkeiten kombinieren. Aber auch der hohe Anteil an Personen, deren Lebensunterhalt sich aus zwei oder mehr Einkommensquellen speist und das Überwiegen von Tätigkeiten in verschiedenen Sparten weisen deutlich auf die weite Verbreitung hybrider Tätigkeitsmuster unter den Film- und Fernsehschauspieler/innen hin. Die damit erfassten Tätigkeitsmuster passen also nahtlos zur eingangs dargestellten These der weiten Verbreitung atypischer Beschäftigungen unter Kreativ- und Wissensarbeiter/innen.

Auch die Annahmen der prekären Einkommen und der großen Ungleichheit der Einkommen werden durch unsere Daten bestätigt. So liegt der Jahresbruttoverdienst bei einem guten Drittel der Befragten unter 10.000 Euro, und die große Mehrheit der Befragten ist zur Sicherung des Lebensunterhalts auf private oder öffentliche Transferleistungen angewiesen. Gleichzeitig gibt es eine kleine Gruppe (etwa fünf Prozent), die 100.000 Euro oder mehr im Jahr verdient.

Unsere Untersuchung zeigt also deutlich, dass die befragten Film- und Fernsehschauspieler/innen die in den Debatten zur Wissens- und Kreativarbeit aufgezeigten prekären Beschäftigungs- und Einkommensmuster aufweisen. Auch wenn die vorliegenden Daten keinen Anspruch auf Repräsentativität haben, bestätigt unsere explorative Studie die Aussagen der in der Einleitung vorgestellten Arbeiten zu diesem Thema. Es spricht also vieles für unsere These, die Film- und Fernsehschaffenden als „Seismographen“ für die Entwicklung der sozialen Lage der Kreativ- und Wissensarbeitenden anzusehen.

Die eingangs im Hinblick auf die Lebenszufriedenheit formulierte These, dass Schauspieler/innen trotz prekärer Lebensumstände zu einer positiven Einschätzung der eigenen Lebenslage kommen, lässt sich unter den von uns befragten Personen nicht eindeutig erkennen. Ein im Vergleich mit anderen Befragungen zu diesem Thema hoher Anteil ist mit der eigenen Lebenssituation eher unzufrieden. Dies gilt insbesondere für die eigene finanzielle Situation und den eigenen sozialen Status. Dennoch würde die große Mehrheit der Befragten sich wieder für

den Beruf des Schauspielers/der Schauspielerin entscheiden. Dieses zwiespältige Ergebnis legt den Schluss nahe, dass der Beruf des Schauspielers/der Schauspielerin für die Befragten wohl weiterhin ein positives Versprechen beinhaltet und die Ausübung der Tätigkeit an sich als äußerst befriedigend angesehen wird, dies jedoch nicht die Unzufriedenheit über die unsichere Beschäftigungs- und Einkommenssituation kompensieren kann.

Unsere Untersuchung der Einbindung der Film- und Fernsehschauspieler/innen in die gesetzliche Sozialversicherung am Beispiel der Arbeitslosenversicherung bestätigt die in der Einleitung aufgestellte Vermutung, dass diese Personengruppe zwar einen hohen Bedarf an sozialer Absicherung, im konkreten Fall unserer Untersuchung gegen das Risiko der Arbeitslosigkeit, hat, jedoch aufgrund ihrer atypischen Beschäftigungssituation kaum die Möglichkeit besitzt, die Anforderungen zum Leistungsbezug zu erfüllen. Für die Arbeitslosenversicherung bedeutet dies, dass die Mehrheit der Befragten sowohl nach der konventionellen Regelung als auch nach der insbesondere für die Film- und Fernsehschaffenden eingeführten „kurzen Anwartschaftszeit“ keinen Anspruch auf ALG I erwerben kann. Dies liegt im letzten Fall insbesondere daran, dass hier zwei zusätzliche Kriterien eingeführt werden, die Dauer der einzelnen Beschäftigungen und die Höhe des Einkommens, die in der vorliegenden Kombination nur wenige Befragte erfüllen können. Es hat also keine adäquate Anpassung an die Erwerbsstrukturen der Film- und Fernsehschauspieler/innen stattgefunden. So muss der Befund bestehen bleiben, dass es weiterhin eine Inkompatibilität zwischen der am Normalarbeitsverhältnis orientierten Arbeitslosenversicherung und den diskontinuierlichen und hybriden Beschäftigungsmustern der Befragten gibt. Die Komplexität der aus diesen Mustern entstehenden Erwerbsverläufe lässt sich demnach kaum durch geringfügige Anpassungen, welche die grundlegende Ausrichtung des Sozialversicherungssystems unberührt lassen, in die bestehenden Sozialversicherungen einbinden.

Diese Inkompatibilität kann letztlich unter Personen mit diskontinuierlichen und hybriden Beschäftigungsverhältnissen zu einer schwindenden Akzeptanz der bestehenden gesetzlichen Sozialversicherungen führen. Ein Problem, das insbesondere dann an Bedeutung gewinnt, wenn man sich vor Augen führt, dass die hier vorgelegten Ergebnisse zur sozialen Lage der Film- und Fernsehschauspieler/innen auch auf andere Bereiche der Kreativ- und Wissensarbeit übertragen werden können, wie wir anhand der Kongruenz der Erwerbsverhältnisse der Film- und Fernsehschauspieler/innen mit den allgemeinen Einschätzungen zur Erwerbsstruktur von Kulturschaffenden und Kreativen gezeigt haben.

8 Anhang: Demographische Daten

Tab. 1 Geschlecht

	Fälle	%	gültige %
weiblich	335	47,2	47,7
männlich	367	51,7	52,3
keine Antwort	8	1,1	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 2 Alter

	Fälle	%	gültige %
16-29 Jahre	111	15,6	16,0
30-44 Jahre	360	50,7	51,8
45-64 Jahre	215	30,3	30,9
65 Jahre und älter	9	1,3	1,3
keine Antwort	15	2,1	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 3 Selbstverständnis als Schauspieler/in

	Fälle	%	gültige %
Bühnenschauspieler/in	236	33,2	33,8
Filmschauspieler/in	123	17,2	17,6
Fernsehchauspieler/in	229	32,3	32,8
anderes	111	15,6	15,8
keine Antwort	11	1,5	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 4 Schauspielerausbildung absolviert

	Fälle	%	gültige %
ja	620	87,3	88,3
nein	82	11,5	11,7
keine Antwort	8	1,1	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 5 Art der Schauspielerausbildung (*Mehrfachantworten möglich*)

	Antworten	% der Fälle	gültige % der Fälle
öffentliche Schule	317	44,6	51,6
staatl. anerkannte oder genehmigte Schule	234	33,0	38,1
private Schule	77	10,8	12,5
keine Antwort	96	13,5	-
Gesamt	724	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 6 Familienstand

	Fälle	%	gültige %
ledig	419	59,0	59,8
verheiratet	200	28,2	28,5
eingetragene Lebensgemeinschaft	12	1,7	1,7
geschieden	66	9,3	9,4
verwitwet	4	0,6	0,6
keine Antwort	9	1,3	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 7 Zahl der Kinder

	Fälle	%	gültige %
keine Kinder	386	54,4	57,7
1 Kind	157	22,1	23,5
2 Kinder	89	12,5	13,3
3 Kinder	33	4,6	4,9
4 und mehr Kinder	4	0,5	0,5
keine Antwort	41	5,8	-
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Tab. 8 Selbsteinschätzung gesellschaftliche Stellung des Elternhauses (1 oben bis 10 unten)

	Fälle	%	gültige %
1 oben	27	3,8	3,9
2	67	9,4	0,7
3	177	24,9	9,7
4	153	21,5	25,6
5	133	18,7	22,1
6	46	6,5	19,2
7	48	6,8	6,6
8	26	3,7	6,9
9	10	1,4	3,8
10 unten	5	0,7	1,4
keine Antwort	18	2,5	.
Gesamt	710	100	100

Quelle: Eigene Berechnung auf Basis der erhobenen Daten

Quellenverzeichnis:

- BOLOGNA, SERGIO: *Die Zerstörung der Mittelschichten. Thesen zur Neuen Selbständigkeit*. Wien : Kant + Trutia, 2007
- BRINKMANN, CHRISTIAN ; POTTHOFF, PETER: Gesundheitliche Probleme in der Eingangsphase der Arbeitslosigkeit. In: *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung* Bd. 16 (1983), Nr. 4, S. 378–394
- BRÖCKLING, ULRICH: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer neuen Subjektivierungsform*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2007
- BÜHRMANN, ANDREA D.: Das Bild vom Normalunternehmer. Deutungsmuster in der Existenzgründungsberatung. In: LUDWIG-MAYERHOFER, W. ; BERENDT, C. ; SONDERMANN, A. (Hrsg.): *Fallverstehen und Deutungsmacht. Akteure in der Sozialverwaltung und ihre Klienten*. Opladen : Barbara Budrich, 2007, S. 119–142
- BÜHRMANN, ANDREA D.: Unternehmertum jenseits des Normalunternehmertums. In: *Berliner Journal für Soziologie* Bd. 22 (2012), Nr. 1, S. 129–156
- BÜHRMANN, ANDREA D. ; DIERSCHKE, THOMAS: *Die soziale Lage der Kulturschaffenden und Kreativen*. Berlin, 2012a
- BÜHRMANN, ANDREA D. ; DIERSCHKE, THOMAS: Flexibel ohne Absicherung. In: *IfS Working Papers* (2012b), Nr. 3, S. 1–67
- BÜHRMANN, ANDREA D. ; DIERSCHKE, THOMAS ; WILD, NINA ; HEYSE, MARKO: *Viel Ehre, aber kaum Verdienst*. Münster : Forschungsgruppe BEMA, 2011 [http://bema.uni-muenster.de/pdf/BFFS_Abschlussbericht.pdf]
- BÜHRMANN, ANDREA D. ; PONGRATZ, HANS J: Prekäres Unternehmertum. Einführung in ein vernachlässigtes Forschungsfeld. In: BÜHRMANN, A. D. ; PONGRATZ, H. J. (Hrsg.): *Unternehmertum. Unsicherheiten von selbstständiger Erwerbstätigkeit und Unternehmensgründung*. Wiesbaden : VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 7–24
- CASTEL, ROBERT: *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz : UVK Verlagsgesellschaft, 2000
- DRUCKER, PETER FERDINAND: *Landmarks of Tomorrow: A Report on the New „Post-modern“ World*. New York : Harper & Row, 1957
- FLORIDA, RICHARD: *The Rise of the Creative Class*. New York : Basic Books, 2005
- FOHRBECK, KARLA: *Der Künstler-Report*. München : Carl Hanser, 1974
- FRANK, ROBERT H. ; COOK, PHILIP J.: *The Winner-Take-All Society*. New York : Free Press, 1995
- FRITSCH, MICHAEL ; STÜTZER, MICHAEL: Die Geographie der Kreativen Klasse in Deutschland Bd. 65 (2007), Nr. 1, S. 15–29
- GOTTSCHALL, KARIN ; BETZELT, SIGRID: Zur Regulation neuer Arbeits- und Lebensformen. Eine erwerbssoziologische Analyse am Beispiel von Alleindienstleistern in Kulturberufen. In: GOTTSCHALL, K. ; VOß, G. G. (Hrsg.): *Entgrenzung von Arbeit und Leben. Zum Wandel der Beziehung von Erwerbstätigkeit und Privatsphäre im Alltag*. München : Rainer Hampp Verlag, 2003, S. 203–229
- GOTTSCHALL, KARIN ; SCHNELL, CHRISTIANE: Alleindienstleister in Kulturberufen. In: *WSI Mitteilungen* (2000),

Nr. 53, S. 804–810

HAAK, CARROLL: *Wirtschaftliche und soziale Risiken auf den Arbeitsmärkten von Künstlern*. Wiesbaden : VS Verlag, 2008a

HAAK, CARROLL: Künstler in den Daten der amtlichen Statistik. In: *FDZ-Arbeitspapier*. Wiesbaden (2008b), Nr. 27, S. 1–19

HAAK, CARROLL: Berufsrisiko Künstler. In: *Kulturpolitische Mitteilungen* Bd. 123. Bonn, Kulturpolitische Mitteilungen (2008c), Nr. 4, S. 78–79

KOCH, ANDREAS ; ROSEMANN, MARTIN ; SPÄTH, JOCHEN: Soloselbstständige in Deutschland. In: *WISO Diskurs* (2011), Nr. 2, S. 1–60

KRAEMER, KLAUS: Prekarität – was ist das? In: *Arbeit* Bd. 17 (2008), Nr. 1, S. 77–90

LOACKER, BERNADETTE: *kreativ prekär. Künstlerische Arbeit und Subjektivität im Postfordismus*. Bielefeld : transcript Verlag, 2010

LUTTER, MARK: Soziale Strukturen des Erfolgs. In: *MPIfG Discussion Paper* Bd. 12 (2012), Nr. 7, S. 1–21

MÜCKENBERGER, ULRICH: Die Krise des Normalarbeitsverhältnisses. In: *Mitteilungsblatt der Zentralen wissenschaftlichen Einrichtung „Arbeit und Betrieb“* (1985), Nr. 11/12

MÜLLER-JENTZSCH, WALTER: *Die Kunst in der Gesellschaft*. Wiesbaden : VS Verlag, 2011

RECKWITZ, ANDREAS: *Die Erfindung der Kreativität*. Berlin : Suhrkamp, 2012

SÖNDERMANN, MICHAEL ; BACKES, CHRISTOPH ; ARNDT, OLAF: *Gesamtwirtschaftliche Perspektiven der Kultur- und Kreativwirtschaft in Deutschland*. Berlin : Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, 2009

STEHR, NICO: *Wissen und Wirtschaften. Die gesellschaftlichen Grundlagen der modernen Ökonomie*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2001

STEINER, LASSE ; SCHNEIDER, LUCIEN: The happy artist? In: *SOEPpapers* (2012), Nr. 430, S. 1–34

THORSBY, DAVID: Artists as Workers. In: TOWSE, R. ; KAHKEE, R. (Hrsg.): *Cultural Economics*. Berlin : Springer, 1992, S. 201–208

VOß, GÜNTERR G ; PONGRATZ, HANS J: Der Arbeitskraftunternehmer. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* Bd. 50 (1998), Nr. 1, S. 131–158

WEINGART, PETER: *Die Stunde der Wahrheit? Zum Verhältnis der Wissensgesellschaft zu Politik, Wirtschaft und Medien in der Wissensgesellschaft*. Weilerswist : Velbrück, 2001

WILKE, HELMUT: *Dystopia. Studien zur Krisis des Wissens in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 2002

WINDELER, ARNOLD ; WIRTH, CARSTEN: Arbeitsregulation in Projektnetzwerken. Eine strukturationstheoretische Analyse. In: *Industrielle Beziehungen* Bd. 11 (2004), Nr. 4, S. 295–319

WINGERTER, CHRISTIAN: Der Wandel der Erwerbsformen und seine Bedeutung für die Einkommenssituation Erwerbstätiger. In: *Wirtschaft und Statistik*. Wiesbaden : destatis, 2009

ZIMMERMANN, OLAF ; SCHULZ, GABRIELE: *Künstlersozialversicherungsgesetz*. Berlin, 2008

STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.): *Statistisches Jahrbuch 2011 für die Bundesrepublik Deutschland mit „Internationalen Übersichten“*. Wiesbaden : Statistisches Bundesamt, 2011

Impressum

Herausgeberin

Forschungsgruppe BEMA
Institut für Soziologie
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Scharnhorststraße 121
48151 Münster

info.bema@uni-muenster.de
<http://bema.uni-muenster.de>

Autor/-innen

Prof. Dr. Andrea D. Bühmann,
andrea.buehrmann@uni-goettingen.de

Thomas Dierschke M. A.
thomas.dierschke@uni-muenster.de

Dr. Marko Heyse
heyse@uni-muenster.de

Nina Wild M. A.
nina.wild@uni-muenster.de

Stand

April 2013

Zitation

Beitrag zuerst veröffentlicht als

Bühmann, Andrea D. u. a. (2013): Die soziale Lage von Film- und
Fernsehchauspieler/innen in Deutschland.
IfS Working Papers Nr. 4. Münster

Die Veröffentlichungsreihe „BEMA Working Papers“ wird von der Forschungsgruppe BEMA der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster herausgegeben. Vervielfältigung und unentgeltliche Verbreitung – auch auszugsweise – sind mit Quellenangabe gestattet. Für eine Verbreitung über elektronische Systeme oder Datenträger – auch auszugsweise – bedarf es der vorherigen Zustimmung der Forschungsgruppe BEMA. Alle übrigen Rechte bleiben vorbehalten.